

Inhalt

Reformation gegen Deformation in der Kirche.	4
Die falsche Frage nach dem gnädigen Gott.	6
„Im Glauben selbst ist Christus gegenwärtig.“	13
7. Betrachtung:	22
„Und bedenke wohl, die Kraft der Schrift besteht nicht darin, dass sie sich dem anpasst, der sie studiert, sondern dass sie denjenigen, der sie liebt, in sich und ihre Kräfte verwandelt“. „Welche die heilige Schrift gelernt haben, die haben eine beständige Freundschaft und Liebe, die nicht entspringt aus unserem Geist, sondern aus dem heiligen Geist“. „Dies nämlich pflegt der Teufel in allen Versuchungen zu tun: Je weiter sich ein Mensch vom Wort entfernt, desto mehr hält er sich für gelehrter und weiser“	22
Die Ehe: „Weltlich Ding - nach Gottes Ordnung“	25
Unterscheidungen, die durch den Heiligen Geist bewirkt werden: Allein durch Christus. ..	29
Die Unterscheidung und der Zusammenhang der beiden Reiche.....	35
14. Betrachtung:	49
Was ist der Mensch?	49
15. Betrachtung:	53
„Das ist mein Leib“ - „Das ist mein Blut für euch gegeben.“	53
16. Betrachtung:	56
„Ein neues Lied wir heben an...“	56

Reformation in der Kirche 1517 und 2017

***Betrachtungen auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017
Von Prof. Dr. Reinhard Slenczka, D.D., Erlangen***

Einleitung:

Reformation ist Umkehr und Erneuerung der Kirche durch den Heiligen Geist.

*„Du heiliges Licht, edler Hort, lass leuchten uns des Lebens Wort
Und lehr uns Gott recht erkennen, von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor falscher Lehr, dass wir nicht Meister suchen mehr
Denn Jesus mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Halleluja, Halleluja“¹*

Lutherjubiläen bieten die Möglichkeit, dass wir uns in den Strahlen eines vergangenen Ereignisses sonnen und in unseren Ansichten bestätigen lassen. Es mag auch sein, dass wir zeigen, wie weit wir uns über Luther kirchlich und theologisch vom Mittelalter zur Neuzeit entwickelt haben und fortgeschritten sind zu besseren (??) Einsichten.

Der biblische Grundtext für Reformation findet sich Röm 12, 3: *„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch (lat.: reformamini) durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“* (Röm 12, 3). Luther erklärt diesen Grundtext für Reformation in seiner Vorlesung über den Römerbrief so: *„Hier geht es um Fortschritt (profectus); denn er (Paulus) redet zu denen, die schon begonnen haben Christen zu sein...er meint die Erneuerung des Geistes von Tag zu Tag und mehr und mehr nach jenem Wort 2. Kor 4, 16: ‚Der inwendige*

¹ Martin Luther. EG 125, 2.

Mensch wird von Tag zu Tag erneuert.‘ Eph 4, 23: ‚Erneuert euch aber im Geist eures Gemütes.‘ Kol 3, 10: ‚Zieht den neuen Menschen an, der da erneuert wird‘².

Reformation ist demnach ein Vorgang von Umkehr und Erneuerung, der sich im einzelnen Menschen und durch die Kirche in dieser Welt vollzieht. Das ist nicht auf ein Ereignis in der Vergangenheit und auch nicht auf die Namen von Luther und anderen beschränkt; Reformation gehört vielmehr zur Wirkung des Wortes Gottes in der Kirche zu jeder Zeit – auch heute unter uns.

Umkehr und Erneuerung, das ist Reformation, wie sie zu allen Zeiten in der Kirche nicht nur als Erinnerung und Forderung nötig ist, sondern das geschieht – damals durch Luther und andere und ebenso vorher und nachher bis heute, so Gott das will und gibt und wenn er uns die Ohren und die Augen für das öffnet, was er in seiner Kirche und in der von ihm geschaffenen Welt wirkt.

In einer auf das 500. Jubiläum des Thesenanschlags am 31. Oktober 2017 hinlaufenden Reihe von Betrachtungen und Informationen wollen wir, ausgehend von Worten des Reformators Martin Luther, zeigen und bedenken, was die Reformation Martin Luthers war und was sie angesichts der Deformationen in unserer kirchlichen Gegenwart zu Umkehr und Erneuerung bewirken kann.

Jede dieser Betrachtungen behandelt ein eigenständiges Thema; daher kommt es gelegentlich auch zu Überschneidungen und Wiederholungen.

² WA (= „Weimarer Ausgabe“ - D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar56, 441, ff.

1.

Betrachtung:

Reformation gegen Deformation in der Kirche.

„Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

1) Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße usw.‘ (Mat 4, 17) hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“

So lautet die erste der 95 Thesen, die Martin Luther am 31. Oktober 1517 in der lateinischen Gelehrten- und Kirchensprache an die Tür der Wittenberger Schlosskirche anschlug, um zu einer akademischen Disputation aufzufordern. Dabei sollte unter denen, die für die Leitung der Kirche verantwortlich sind, besprochen werden, welche Missbräuche und Irrtümer in die Kirche eingedrungen sind, die beseitigt werden müssen. Es geht also um *Deformationen*, um Entstellungen in der Kirche. Reformation ist also keineswegs ein Fortschritt, gar ein „*Teil der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte*“³ oder eine Entwicklung vom Mittelalter zur Neuzeit, von bevormundeter Unmündigkeit zu aufgeklärter Mündigkeit und Emanzipation. Reformation bedeutet die Beseitigung von Deformationen in der Kirche – damals wie heute.

Alles, was in den Thesen Luthers gesagt und an den kirchlichen Verhältnissen kritisiert wird, geschieht „*im Namen unseres Herrn Jesu Christi*“. Das ist der Name, von dem die

³ Wie das in dem „Grundlagentext des Rates der EKD: Rechtfertigung und Freiheit“ vom Mai 2014 behauptet wird.

Apostel bei ihrem Verhör vor dem Hohen Rat in Jerusalem bekennen und bezeugen: „*Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden*“ (Apg 4, 12).

Es mag sein, dass uns der Name unscheinbar und wirkungslos vorkommt, um mit Goethes Faust zu sprechen: „*Schall und Rauch*“. Doch mit den Namen Gottes hat es nach dem Wort Gottes eine besondere Bewandnis, die leicht auch von Christen übersehen oder unterschätzt wird: „*Der Name Gottes ist Gott selbst*“, so lehrten es die alten Dogmatiker wie auch Luther. Der Name wird von Gott selbst offenbart (z. B. 2 Mos 3, 13-15), und damit gibt Gott uns die Möglichkeit, ihn anzureden im Gebet und von ihm zu reden im Bekenntnis. In seinem Namen ist Gott selbst gegenwärtig, und durch den Namen entsteht die Gemeinschaft mit Gott. Luther beschreibt das so:

„*Die Anrufung des göttlichen Namens, wenn sie im Herzen und aus dem Herzen wahrhaft geschieht, zeigt, dass das Herz und der Name des Herrn eins sind und dass sie miteinander zusammenhängen. Daher ist es unmöglich, dass das Herz nicht teilhat an jenen Kräften, über die der Name Gottes verfügt. Es hängen aber zusammen das Herz und der Name Gottes durch den Glauben. Der Glaube aber geschieht durch das Wort Christi, durch das der Name des Herrn verkündigt wird (Ps 22, 23; 102, 22)*⁴.

In einer Auslegung der 1. Bitte des Vaterunsers, „*Geheiligt werde dein Name*“, erinnert Luther an die Taufe auf den Namen des „*Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes*“, durch die wir *Kinder Gottes* sind (Röm 8, 14; Gal 4, 6): „*...denn der Name Gottes. darin sie getauft sind, wirkt solches in ihnen, und so sollen sie bitten, dass also der Name Gottes in ihnen wirke und geheiligt werde*“⁵

Man kann also diese Namen nicht beliebig erfinden oder verändern – männlich und weiblich - , denn in ihnen erschließt sich Gott mit dem, was er ist und was er tut. Daher beginnt auch jeder rechte christliche Gottesdienst nicht mit einer wohlwollend-überheblichen Begrüßung von Publikum, sondern „*Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.*“ Das ist die Gemeinschaft der auf diesen Namen Getauften (oder die zur Taufe geführt werden). Darin ist Gott gegenwärtig; er handelt in Wort und Sakrament.

Genau aus diesem Grund ist es der Herr selbst, der zu uns spricht: „*Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.*“ Oder, wie es Mark 1, 15 heißt: „*Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium*“.

In den Bibelsprachen heißt Buße im Hebräischen Umkehr von falschen Wegen, im Griechischen Sinnesänderung, Änderung der Denkrichtung.

⁴ Auslegung von Gal 2, 16. WA 2, 490 (lat.)

⁵ WA 2, 87; vgl. WA 52, 300, 9.

Doch wie vollzieht sich unser menschliches Denken? Geht es hier nicht immer um Fortschritt: Immer mehr, immer schneller, immer höher, immer besser...? Für die Kirche Jesu Christi jedoch gilt: Wir schreiten nicht fort zu immer höheren Stufen menschlicher Entwicklung in der Geschichte. Es geht vielmehr darum, *dass die Kirche in der Wahrheit bleibt*, und das heißt: Dass wir in Christus bleiben und er in uns ist und der selbst „*Weg, Wahrheit und Leben*“ ist (Joh 6, 56; 15, 4-7 u.a. 14, 6). Bedenken wir, dass Jesus Christus nicht eine Erinnerung an Vergangenes, eine Idee oder eine Vorstellung menschlicher Fantasie oder gar theologischer Entwürfe ist. Nein, er lebt, er ist auferstanden, er sitzt zur Rechten Gottes und wird wiederkommen in seiner göttlichen Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten, wie wir das als unseren Glauben bekennen:

„Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr...“⁶

2.

Betrachtung:

Die falsche Frage nach dem gnädigen Gott.

„...und doch nicht mehr damit ausgerichtet, als dass ich nur die liebe Taufe verloren, ja helfen verleugnen“⁷. Das sagt Luther seiner Gemeinde über sein strenges Mönchsleben in einer Predigt.

Dies ist der Auftrag des auferstandenen Herrn für seine Jünger, die er in alle Welt und zu allen Völkern aussendet: *„Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“*

⁶ Kleiner Katechismus. Auslegung des 2. Artikels.

⁷ WA 37, 661.

Dieser Auftrag hat zwei Inhalte: Taufen und lehren, was Christus befohlen hat. Das sind also nicht menschliche Forderungen unter dem anmaßenden Anspruch: *„Ich aber sage euch, die Wissenschaft hat gezeigt – der heutige Mensch versteht das nicht mehr etc.*

In der Taufe erscheint wieder der *„Name des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“* Jeder rechte Gottesdienst beginnt nicht mit einer gut gemeinten, jedoch falschen persönlichen Begrüßung, sondern mit der feierlichen Erklärung: *„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“.* Gott selbst ist hier gegenwärtig; er wirkt in seinem Wort der Heiligen Schrift und in den von Christus selbst eingesetzten Sakramenten. Der Pfarrer ist dabei Werkzeug; er ist Diener, ja, wie sich der Apostel Paulus selbst bezeichnet: *„Sklave Christi Jesu“* und für die Gemeinde *„nicht Herren über euren Glauben, sondern Gehilfen eurer Freude“* (1 Kor 1, 24). Die Gemeinde aber ist durch die Taufe mit dem Dreieinigem Gott nicht nur nominell, sondern real verbunden. Daher heißt es auch beim Zuspruch der Vergebung nach dem Sündenbekenntnis: *„Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Das verleihe Gott uns allen“* (Mark 16, 16). Damit wird also auch zur Taufe aufgerufen. Doch vollständig sagt der Herr in seinem Einsetzungswort für die Taufe: *„...wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden“.*

Solche Drohung hört der alte Adam in uns nicht gerne, obwohl wir alle ohne Ausnahme unter diesem Urteil stehen: *„Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“* (Röm 6, 28).

Nun weiß alle Welt, dass der Mönch Luther von der Frage *„wie finde ich einen gnädigen Gott?“* zutiefst gequält wurde. Ebenso unentwegt wird dann behauptet, dass den heutigen Menschen andere Fragen bewegen wie z. B. *„wer bejaht mich so, wie ich bin?“, „habe ich eine Daseinsberechtigung, auch wenn ich versage?“ „wie finde ich einen gnädigen Nächsten“, wie findet mein Leben einen Sinn“ „wie können wir diese Welt vor ihrer Selbstzerstörung retten?“, „wie können wir den Krieg, die Ungerechtigkeit, die Zerstörung der Schöpfung verhindern“* – kurz: *„Wie können wir das Paradies auf Erden wiederherstellen?“*

In kirchenamtlichen Erklärungen wird dann versucht, auf solche selbsterfundene Fragen eine Antwort zu geben, um Interesse an der Kirchenorganisation zu wecken und dafür zu werben. Es wird jedoch jedem auffallen, dass diese und ähnliche Fragen sich alle nur um das Wohlbefinden des Menschen und damit um eine Wohlstandsgesellschaft drehen, nicht aber um die ewige Seligkeit. Es geht also um das, was Christen tun sollen, nicht aber um das, was Christus für uns getan hat. Damit stehen wir heute vor genau demselben Fehler wie zur Reformationszeit, dass der Glaube durch Werke ersetzt wird und die Herzen in Angst um das Überleben auf dieser Erde versetzt werden. Dazu Luther: *„Hier war auch kein Glaube an Christus,“*⁸

⁸ So Luther in den Schmalkaldischen Artikeln § 20.

Doch hören wir, was Luther in einer Predigt über die Taufe Jesu seiner Gemeinde sagt: (Mat 3, 13-17): *„O, wann willst du einmal fromm werden und genugtun, dass du einen gnädigen Gott kriegst? Und ich bin durch solche Gedanken zur Möncherei getrieben und habe mich gemartert und geplagt mit Fasten, Frieren und strengem Leben, und doch nicht mehr damit ausgerichtet, als dass ich nur die liebe Taufe verloren, ja helfen verleugnen. Darum, auf dass wir nicht durch solche verführt werden, so lasst uns diese Lehre rein halten, wie wir hier sehen und greifen, dass die Taufe nicht unser Werk noch Tun ist, und einen großen und weiten Unterschied behalten zwischen Gottes und unsern Werken...denn nachdem wir sind durch die Sünde gefallen und verdorben, nimmt er uns noch einmal in seine göttlichen Hände, gibt uns sein Wort und die Taufe, wäscht und reinigt uns damit von Sünden...Diese Werke sollte man rühmen, wenn man will von göttlichen Werken reden. Denn er ist der rechte Werkmeister, der mit seinem Finger kann die Sünde tilgen, den Tod erwürgen, den Teufel schlagen, die Hölle zerstören...“⁹*

Es geht also beim Glauben nicht um die Fragen, die ein Mensch hat oder nicht mehr hat und mit denen er sich vor dem Anspruch Gottes versteckt, wie das seit Adam und Eva geschieht, sondern es geht um das, was Gott sagt und tut in Wort und Sakrament, wo er uns sucht, nach uns fragt, sich mit uns verbindet.

Die Taufe begründet eine leibliche Gemeinschaft mit Gott in Jesus Christus: Mit Christus sterben, um mit ihm zum ewigen Leben auferstehen, wie Paulus das Röm 6 beschreibt. Durch die Taufe werden wir real Kinder Gottes, und das zeigt sich daran, dass wir in der Kraft des Heiligen Geistes und nach Vorbild und Unterweisung Jesu Christi Gott als Vater anrufen dürfen und sollen.

Durch die Taufe geschieht aber nach dem Wort Gottes noch etwas, was leicht übersehen wird: In uns bricht der Gegensatz auf zwischen dem alten Menschen im Fleisch der Sünde und dem neuen Menschen im Geist Gottes (Röm 7). Jeder merkt das, selbst wenn er nicht weiß, woher das kommt: Das ist die Stimme des Gewissens in uns, die oft genug quälend sich melden kann, wenn Gottes guter Wille in seinen Geboten auf unseren Eigenwillen in unseren Trieben stößt. Doch bedenkt hier: Ein schlechtes Gewissen ist ein gutes Gewissen, denn es funktioniert.

Prüfen wir unser Leben aus der Taufe: Unser Tauftermin? Unser Taufspruch? Was wir als Eltern und Paten für die uns anvertrauten Kinder versprochen haben, sie im Glauben zu erziehen, mit ihnen und für sie zu beten; regelmäßiges Gebet in der Familie, bei Tisch. morgens, abends (Anleitungen dazu finden sich in unseren Gesangbüchern); Leben mit dem Wort Gottes aus der Heiligen Schrift; die Gemeinschaft in Christus im rechten Gottesdienst. Wo das fehlt, stirbt der Glaube ab. Man mag darüber viel diskutieren oder auch in der Kirche beklagen; doch das zerstört nur und baut nicht auf. Wir haben zu prüfen, wie es um unser persönliches Leben und Verhalten steht, angefangen in der Familie als Kern der christlichen Gemeinde.

⁹ WA 37, 661, 23 ff.

„Ich kann nicht anders, hier stehe ich. Gott helfe mir. Amen.“¹⁰

Dieser offenbar in deutscher Sprache in seiner lateinischen Verteidigungsrede vor dem Reichstag zu Worms am 18. April 1521 gesprochene Satz fasst für viele seit Jahrhunderten Luthers öffentliches Auftreten als Reformator zusammen. Meistens beschränkt das sich in Zitaten und Inschriften auf die geradezu sprichwörtliche Wendung: *„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“* – ein Beispiel von Mut, Beharrlichkeit, vielleicht auch Dickköpfigkeit, zumal wenn das Stoßgebet *„Gott helfe mir. Amen“* ausgelassen und unbeachtet bleibt. Doch gerade darin zeigt sich, wie Luther keineswegs nur vor der weltlichen Macht von Kaiser und Reich steht, sondern vor dem allmächtigen Gott, dem Richter und Retter.

Ausdrücklich verweist Luther in seiner Rede¹¹ auf die Aussendungsrede Jesu für seine Jünger, wobei zwei Dinge zu beachten sind: Zum einen das Wort Jesu vom Bekennen und Verleugnen: *„Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“* (Mat 10, 32-22; Mark 8, 38; Luk 9, 26; 2 Tim 2, 12)

Zum anderen verweist er auf die trennende Wirkung des Wortes Gottes: *„Man muss sehen, dass um das Wort Gottes Eifer und Zwiespalt ausgelöst wird. Das nämlich ist der Lauf, Fall und Ausgang des Wortes Gottes, wie der Herr selbst sagt: ‚Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater...‘*
 . (Mat 10, 32-35).

Das Wort Gottes der Heiligen Schrift ist eben nicht ein Text aus alten Zeiten, sondern Gott handelt darin, in Gesetz und Evangelium, richtend und rettend, in Verstehen und Verstockung (vgl. Hebr 4, 12-13). Das ist etwas völlig anderes als die Auslegung von Texten auf dem Hintergrund einer vermuteten Entwicklung menschlicher Geistesgeschichte und Verstehensvoraussetzungen.

Nicht nur diese scheinbar heldenhafte Situation vor der höchsten Instanz des Reiches, sondern die ganze Reformation kann nur von dieser Situation her als geistliches Ereignis durch die Wirkung des Wortes Gottes verstanden werden, wie nun Luthers Bekenntnis in seiner Verteidigung zeigt, indem er die Aufforderung zum Widerruf seiner Schriften ablehnt:

¹⁰ WA 7, 838, 9

¹¹ WA 7, 835, 2 ff; deutsch: 874, 6 ff)

„Wenn Euer Majestät und Herrschaften eine einfache Antwort wünschen, dann will ich sie ohne Hörner und Zähne geben: Wenn ich nicht überzeugt werde durch Schriftzeugnisse oder vernünftige Einsicht (denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilen allein, zumal feststeht, das die oft genug geirrt und einander widersprochen haben), so bin ich überwunden durch die von mir angeführten Schriftstellen und gefangen im Gewissen durch Gottes Wort, so kann und will ich nicht irgendetwas widerrufen, zumal gegen das Gewissen zu handeln weder gefahrlos noch unschädlich ist. Ich kann nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir, Amen.¹²

Mit einem sehr kurzen Hinweis machen wir uns klar, wie es zur kirchlichen und politischen Verurteilung Luthers kommt: Die 95 Thesen gegen den Ablass vom 31. Oktober 1517 hatten die römische Kirchenverwaltung vor allem deshalb beunruhigt, weil es dabei um kirchliche Einkünfte u. a. für den Bau des Petersdoms in Rom sowie um die Finanzierung von Ausnahmegenehmigungen für kirchliche Würdenträger zum Erwerb einträglicher Ämter ging. Bereits im November wurde Luther in Rom angeklagt und zum Widerruf aufgefordert.

Inhaltlich betreffen die Thesen gegen den Ablass die Praxis der Seelsorge, zumal die vom Herrn gegebene Vollmacht zu binden und zu lösen (Joh 20, 21-22 pp). Kern der Kontroverse war dabei die Frage, ob die Vergebung der Sünde an psychologischen und rechtlichen Regeln und Forderungen zur Gewissenserforschung hängt oder allein an dem Wort des Herrn, an das sich der Glaube hält: *„Dir sind deine Sünden vergeben.“* Auch hier treffen wir auf den Entscheidungspunkt: Menschliche Regeln und Forderungen oder Wirkung des Wortes, von dem der Glaube gehalten wird.

Papst Leo X. hatte in seiner Bulle *„Exsurge Domine“* (*„Steh‘ auf Herr, in deinem Zorn“* Ps 7, 7) vom 15. Juni 1520 insgesamt 41 Sätze aus Luthers Schriften verurteilt und deren Widerruf gefordert. Luther hat diese Bulle am 10. Dezember zusammen mit kirchenrechtlichen Schriften vor dem Elstertor in Wittenberg öffentlich verbrannt und einen Widerruf abgelehnt. Daraufhin wurde er am 3. Januar 1521 durch die Bulle *„Decet Romanum Pontificem“* (*„Es geziemt dem Römischen Bischof“*) exkommuniziert, also aus der Kirche und von deren Gnadenmitteln ausgeschlossen. Der kirchlichen Verurteilung hatte die staatliche Verurteilung zu folgen, und das geschah durch den Reichstag zu Worms, der vom 27. Januar - 26. Mai 1521 tagte mit dem Ergebnis, dass Luther in die Reichsacht getan und damit für vogelfrei erklärt wurde. Jeder konnte ihn straflos töten.

Im geschichtlichen Rückblick erscheint die Verbindung von kirchlicher und staatlicher Verurteilung unverständlich, wenn wir die oberflächliche These einer Trennung von Staat und Kirche vor Augen haben. Doch am Beispiel der Reformation zeigt sich, wie Kirchengemeinschaft und politische Gemeinschaft untrennbar – auch heute – zusammenhängen: Mit der Kirchengemeinschaft zerbricht auch die politische Gemeinschaft. Das römische Weltreich zerfällt in Nationalstaaten und Landeskirchen.

¹² WA 7, 838, 2-9; deutsch: 877, 2-6.

In unserer Zeit bekommt man das durchaus spüren, wenn angesichts eines kulturellen und religiösen Pluralismus die Frage aufbricht, worauf die Gemeinschaft in der Gesellschaft eines Volkes oder auch in einer Völkergemeinschaft beruht und wovon sie getragen wird. Wenn wir heute die Konflikte in unseren Kirchen und Gemeinden erleben, so ist eigentlich nicht zu übersehen, dass die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in einer Wechselbeziehung zu den gesellschaftspolitischen Konflikten stehen, zumal auf dem Gebiet der Ethik. Ganz abgesehen von den inhaltlichen Themen entstehen Zwänge dadurch, dass in den Kirchenverwaltungen versucht wird, den Konsens von Kirche und Gesellschaft nicht nur festzuhalten, sondern administrativ und notfalls mit Zwang durchzusetzen.

Wenn man das recht betrachtet und bedenkt, unterscheidet sich das in keiner Weise von der Situation zur Zeit der Reformation, indem Kirchenverwaltung und staatliche Obrigkeit das Interesse verbindet, die Übereinstimmung von Kirche und Gesellschaft zu verteidigen. Dieses Bestreben durchzieht die gesamte Kirchengeschichte, auch in der Auseinandersetzung mit vielen anderen Gruppierungen.

Luther beruft sich auf sein an das Wort Gottes gebundene Gewissen. Darin liegt ein Rechtsanspruch, der sich auf Röm 14, 23 stützt: „*Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.*“ Das ist die Grundlage von dem, was wir heute als Grundrecht der „*Glaubens- und Bekenntnisfreiheit*“ im Grundgesetz Art. 4 haben: „*Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich*“. Nun wird dieses Grundrecht meistens als eine Beliebigkeit von Einzelnen, also individualistisch, aufgefasst. In dem ursprünglichen Zusammenhang von Röm 14 handelt es sich jedoch bei der Gewissensbindung des Glaubens um die Gewissheit, im Gericht vor Gott durch Jesus Christus zu bestehen. Der konkrete Anlass, vom Opferfleisch aus dem heidnischen Kultbereich zu essen, stürzt die sog. „*Schwachen*“ in der Gemeinde in den Zweifel, dass sie dann das Heil in Christus verlieren und ihren Herrn verleugnen.

Damit kommen wir zu dem höchst aktuellen reformatorischen Problem: Wenn heute durch kirchenleitende Instanzen Erklärungen abgegeben und Beschlüsse gefasst werden, die gegen das geschriebene Wort Gottes sind – ganz gleich welcher Art - , dann drehen sich die Auseinandersetzungen genau um die an Gottes Wort gebundenen Gewissen. Aus dem Interesse an gesellschaftspolitischer Gemeinschaft kommt es dann auch heute innerhalb der Kirche nicht nur zu verdeckten Verdrängungen, sondern zu offenen Verurteilungen und Exkommunikationen.

In seiner Schrift „*Grund und Ursach aller Artikel Doktor Martin Luthers, so durch die römische Bulle zu Unrecht verdammt sind*“ von 1521¹³ wird in einer ausführlichen Einleitung als entscheidende Grundlage für die Auseinandersetzung in der Kirche die Autorität und Wirkung von Gottes Wort in der Heiligen Schrift, also das „*sola scriptura*“ – „*die Schrift*

¹³ WA 7:lat.; deutsch: 308-457.94-151.

allein“ entfaltet. Das geschriebene Wort Gottes ist vom Heiligen Geist inspiriert, und dieser Heilige Geist wirkt auch durch dieses Wort Gottes, und damit ist das Wort Gottes von jedem menschlichen Wort zu unterscheiden. Diese Unterscheidung aber vollzieht sich in der Kirche und darüber hinaus in der Welt, ob wir das wollen oder nicht. Denn das Wort Gottes ist nicht müßig, wie der Prophet Jeremia schreibt: „Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HERR. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Darum siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die mein Wort stehlen einer vom andern. Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die ihr eigenes Wort führen und sprechen: »Er hat's gesagt.« Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die falsche Träume erzählen und verführen mein Volk mit ihren Lügen und loseem Geschwätz, obgleich ich sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der HERR“ (Jer, 23,28-32).

Und Luther schreibt: *„Ich erhebe nicht den Anspruch, gelehrter als alle anderen zu sein, sondern ich will, dass alleine die Schrift regiert. Ich will auch nicht nach meinem Geist oder nach dem Geist irgendwelcher Menschen die Schrift auslegen, sondern ich will sie durch sich selbst und durch ihren Geist verstehen“.*¹⁴ Damals wie heute ist das der entscheidende Punkt unserer kirchlichen, theologischen und kirchenpolitischen Kontroversen, die eben durch das Wort Gottes der Heiligen Schrift ausgelöst werden.

Wenn nun heute in der EKD kirchenamtlich dekretiert wird, *„Das sola scriptura (die Schrift allein) lässt sich heute nicht mehr in der gleichen Weise verstehen wie zur Reformationszeit“*¹⁵, dann zeigt sich darin nur, dass wiederum die kirchliche Autorität über die Autorität der Heiligen Schrift gestellt wird. Das ist genau das, wogegen sich Luther gewendet hat und wofür er bestraft und verfolgt wurde.

¹⁴ WA 7, 98, 40-99, 2.

¹⁵ Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation. 2014. 2.5.4.1.

4.

Betrachtung:

„Im Glauben selbst ist Christus gegenwärtig.“¹⁶

Mit dem Glauben hat es so seine Schwierigkeiten, weil man sich so vieles darunter vorstellen aber auch fordern kann: Als erstes trifft man auf den Gegensatz von Glauben und Wissen oder Wissenschaft. Doch nach dem Wort Gottes ist der Gegensatz zum Glauben nicht das Wissen, sondern die Furcht, und zwar grundlegend die Furcht vor dem Tod, die geradezu eine Versklavung für Menschen sein kann (Hebr 2, 15). Oder Glaube wird als eine Überzeugung, Zustimmung und Entscheidung zu bestimmten Glaubenssätzen oder Dogmen aufgefasst; möglicherweise ist damit auch eine bestimmte Lebens- und Verhaltensweise verbunden. Schließlich bewegt uns immer wieder das Bestreben, den Glauben vor der menschlichen Vernunft zu verantworten und verständlich zu machen. Doch das alles sind äußerliche Dinge, die nur wenig mit dem zu tun haben, was nach Gottes Wort Glaube ist. Der alles entscheidende Unterschied ist der zwischen rechtem und falschem Glauben, was aber auch besagt, dass jeder Mensch glaubt, weil jeder Mensch eben auch *seinen* Gott hat: *„Also dass einen Gott haben nichts anderes ist, denn ihm von Herzen zu trauen und zu glauben... denn allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht, und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der recht Gott nicht. Denn die zwei gehören zuhaufe, Glaube und Gott. Worauf du nun..dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich ein Gott“¹⁷.*

¹⁶ WA 40.1, 228, 18 ff zu Gal 2, 16

¹⁷ Großer Katechismus, Auslegung des 1. Gebots.

„Allein durch den Glauben“ – „sola fide“ ist eine der drei Grundbestimmungen der Reformation: „Sola scriptura“ – *allein die Schrift ist Gottes Wort*; „sola gratia“ – *allein durch die Gnade werden wir aus Gottes Gericht gerettet*; und diese drei Ausschließlichkeitsbestimmungen sind jeweils zu verbinden mit dem „solo Christo“ – *allein durch Christus werden wir gerettet*. Diese Verbindung mit Jesus Christus ist außerordentlich wichtig, denn ohne das hätten wir nur leere Formeln, die dann umstritten sein und mit verschiedenen Inhalten gefüllt werden können, zumal wenn die Heilige Schrift nicht als Gottes Wort, sondern als Gottes Wort im Menschenwort aufgefasst wird.

Mit allen rechtgläubigen Kirchenlehrern betont nun Luther immer wieder in seinen Schriften: Jesus Christus ist nicht ein Glaubensgegenstand; er ist vielmehr Grund des Glaubens: *„Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, (Hebr 12, 2). „Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1 Kor 1, 18-31).*

Immer wieder wird das von Luther seinen Studenten in Vorlesungen und seiner Gemeinde in Predigten und Katechismen eingeschärft. Darum lasst uns einiges davon hören und bedenken, ja in unser Herz aufnehmen:

„Aber Glaube ist ein göttliches Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, macht uns zu ganz anderen Menschen von Herz und Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich...“¹⁸

Die Auslegung des Dritten Glaubensartikels im Kleinen Katechismus führt zu dem Bekenntnis: *„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten einigen Glauben...“.*

Weil Jesus Christus im Glauben am Werk ist, kann der Glaube auch kein menschenmögliches Werk sein; er ist eine Gabe, ein Wunder, das eben durch das Wort Gottes und die Sakramente, in denen der Dreieinige Gott wirkt, empfangen wird.

So ist der Glaube nach Sein und Inhalt an die Wirkung des Wortes Gottes gebunden, darauf angewiesen und davon getragen: *„Der Glaube ist nichts anderes als das rechte Denken des Herzens von Gott. Recht von Gott denken vermag freilich nicht die Vernunft, sondern allein der Glaube. Dann nämlich denkt ein Mensch recht von Gott, wenn er seinem eigenen Wort glaubt. Will er jedoch ohne das Wort nach seinen Vernunft Gott beurteilen und an ihn glauben, dann hat er nicht die Wahrheit von Gott und infolgedessen kann er auch nicht recht*

¹⁸ WA DB 7, 11, 6 ff. Vorrede zum Römerbrief.

von ihm denken und über ihn urteilen...Die wahrheit ist der Glaube. Wenn du recht von Gott denkst, dann geschieht das, indem du seinem Wort glaubst“¹⁹,

Dabei sind auch zwei Weisen von Glauben zu unterscheiden: Zum einen erscheint Glaube *„eher als eine Wissenschaft oder Merkung als ein Glaube. Zum andern wird an Gott geglaubt, das ist, wenn ich nicht allein glaube, dass wahr sei, was von Gott gesagt wird, sondern setze mein Trauen in ihn, begeben und erwäge mich mit ihm zu handeln und glaube ohne allen Zweifel, er wird für mich also sein und mir also tun, wie das von ihm verkündigt wird...“²⁰*

Im Glauben sind wir mit Christus verbunden, und zwar im Leben wie im Sterben: *„Ich weiß, wenn ich auch gleich schlafe, dass ich im Glauben bin und bin umfassen von Christus, der mich herzet und beruft zum Himmelreich. Denn der Glaube ist in des Schlafenden Herzen, auch wenn er gleich stirbt“²¹.*

Das ist die Realität des Glaubens an und durch Jesus Christus, der durch das Wort Gottes und die Sakramente begründet und getragen ist.

So ist die Frage an uns: Ist Jesus Christus für uns nur eine Idee, eine Person der Vergangenheit, vielleicht auch ein Vorbild und Beispiel für Handeln und Verhalten? Oder ist er *„mein Herr und mein Gott“* (Joh 20, 28), den ich bekenne, mit dem ich durch sein Wort und durch Taufe und Abendmahl in leiblicher Gemeinschaft lebe und auf dessen sichtbare Wiederkunft in seiner göttlichen Herrlichkeit zum Gericht über Lebende und Tote ich mich in der in ihm vor Grundlegung der Welt erwählten Gemeinschaft (Eph 1, 4) vorbereite? Der zu uns spricht: *„Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle“* (Offbg 1, 17f).

¹⁹ WA 40, I, 376, 23 ff; 6 f. Zu Gal 3, 7.

²⁰ WA 7, 215, 1 ff. Auslegung der zehn Gebote.

²¹ WA 47, 331, 37 ff.

5.

Betrachtung

„Das blinde, undeutliche Wort Kirche“²²

In seiner großen Schrift zur Kirchengeschichte *„Von den Konziliis und Kirchen“* (1539) untersucht Luther, in welcher Weise kirchliche Instanzen wie Päpste und Konzile / Synoden mit ihren Entscheidungen bindende Autorität in der Kirche und für den Glauben beanspruchen können, zumal wenn sie Beschlüsse fällen und Erklärungen abgeben, die im Widerspruch zum Zeugnis der Heiligen Schrift stehen. In Kürze lautet die Antwort: 1. Rechte Konzile / Synoden können niemals etwas Neues beschließen, sondern sie haben

²² WA 50, 625, 5. 16.31

allezeit die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Kirche in der Wahrheit bleibt, „*erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, das Jesus Christus der Eckstein ist*“ (Eph 2, 20). Das Neue ist seit altersher in der Kirche immer das Falsche, Häretische. 2. Betont Luther, dass die Wörter für Kirche in den Bibelsprachen ganz einfach für die Versammlung von Volk, also von Menschen stehen. Entscheidend dabei ist, wodurch und wozu Menschen versammelt sind: „*Aber Ecclesia soll heißen das heilig christliche Volk, nicht allein zur Zeit der Apostel, die nun längst tot sind, sondern bis an der Welt Ende, dass also immerdar auf Erden im Leben sei ein christlich heilig Volk, in welchem Christus lebet, wirkt, regiert per redemptionen, durch Gnade und Vergebung der Sünden, und der Heilige Geist per vivificationem et sanctificationem, durch tägliches Ausfegen der Sünde und Erneuerung des Lebens, dass wir nicht in Sünden bleiben, sondern ein neues Leben führen können und sollen in allerlei guten Werken, und nicht in den alten bösen Werken, wie die zehn Gebote oder die zwei Tafeln Moses fordern...Denn Christliche Heiligkeit oder gemeiner Christen Heiligkeit ist die, wenn der Heilige Geist Glauben gibt an Christus und sie dadurch heiligt (Apg 15, 9), das ist, er macht neu Herz, Seele, Leib, Werk und Wesen, und schreibt die Gebote Gottes nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischliche Herzen...*“²³

Kirche ist also nicht eine Verwaltungseinrichtung zur Mitgliederbetreuung und Öffentlichkeitsarbeit, sondern es ist der mit der Ausgießung des Heiligen Geistes bei dem apostolischen Pfingsten beginnende Vorgang, dass sich Menschen im Namen Jesu Christi unter Wort und Sakrament zum Gottesdienst versammeln, sei es im Tempel oder in Häusern und Familien (Apg 2, 42 ff). Unter diesem Gesichtspunkt ist es nicht die Frage, *was* die Kirche sei, sondern *wo* sie ist und wirkt. Dass vieles unter Namen und Anspruch von Kirche geschieht, ist eine alte Begleiterscheinung in der Geschichte der Kirche, wozu der Herr sagt: „*Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot*“ (Offbg 3, 1).

So kann Luther in seinen Schmalkaldischen Artikeln von 1537 in aller Schärfe und Klarheit sagen: „*Wir gestehen ihnen nicht, das sie die Kirche sein, und sind's auch nicht, und wollen's auch nicht hören, was sie unter dem Namen Kirche gebieten und verbieten; denn es weiß gottlob ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die ‚Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören‘ (Joh 10, 3)*“²⁴.

Ganz praktisch heißt das auch im Blick auf unsere heutigen Verhältnisse: Kirche ist da und geschieht nur dann und dort, wo das Volk Gottes unter der reinen Verkündigung des Wortes Gottes und der rechten Verwaltung der Sakramente versammelt wird. Es kommt also alles darauf an, einen solchen Gottesdienst und Pfarrer zu finden. In einem rechten Gottesdienst geht es daher auch nicht um Werbung, die auf Kaufanreiz und Befriedigung von Bedürfnissen zum Zweck der Absatzförderung ausgerichtet ist. Es geht darum, dass das vor Erschaffung der Welt in Christus erwählte Volk Gottes aus der Welt herausgerufen wird (Eph 1, 3-4).

²³ WA 50, 21-29; 626, 15-18.

²⁴ BSLK 459, 18-22.

Damit wird noch etwas deutlich, was heute oft übersehen und verdrängt wird: Luther ist niemals aus der Kirche ausgetreten; er hat auch niemals eine neue Kirche gegründet. Vielmehr wurde er zu Unrecht von der römischen Kirchenverwaltung aus der Kirche ausgeschlossen und von dem staatlichen Organ, dem Reichstag, für vogelfrei erklärt. Wenn nun heute ständig gefordert wird, der Papst müsse die Exkommunikation Luthers aufheben und man müsse die Lehrdifferenzen früherer Zeiten beseitigen, dann ist das sowohl geistlich wie historisch völlig falsch, überflüssig, ja unmöglich. Denn dann hat man nicht das geistliche Wesen und Geschehen der Kirche im Blick, sondern die äußere Organisation und Einheit: „*Ist Christus etwa zerteilt?*“ (1 Kor 1, 13).

Das Ringen zwischen wahrer und falscher Kirche ist Kennzeichen der Kirche, und diesem Vorgang wird man sich auch niemals durch einen Konfessionswechsel entziehen können. Denn darin geschieht dasselbe, was in jedem rechten Christen durch die Taufe ausgelöst wird, das ständige Ringen zwischen dem alten Menschen im Fleisch der Sünde und dem erneuerten Menschen im Geist Gottes (Röm 6-8).

Eine funktionierende Kirchenverwaltung ist kein Selbstzweck; freilich hat sie leider wie jede Verwaltung die Neigung, sich zu verselbstständigen und damit von der geistlichen Wirklichkeit der Kirche zu lösen. Das geschah im Zeitalter der Reformation ebenso wie heute bei uns.

Die wahre Kirche jedoch wird allein durch die Mittel, durch die der Heilige Geist gegeben wird, der den Glauben wirkt, wo und wann es Gott gefällt (CA 5). Nicht die Kirchenorganisation, sondern diese Kirche hat die Verheißung ihres Herrn, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwinden sollen (Mat 16, 18). Diese Kirche ist Gegenstand des Glaubens. Ihre Mittel, Wort und Sakrament, wodurch die versammelt wird, sind im Gottesdienst erkennbar und unterscheidbar (CA 7); doch in der versammelten Gemeinde gibt es Gute und Böse. Luther sagt: „*Verborgen ist die Kirche, unbekannt sind die Heiligen*“²⁵. Die Schrift sagt: „*Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an*“ (1 Sam 16, 7).

Daher soll man auch nicht nach der äußeren Erscheinung von Kirche urteilen, wohl aber nach den Gnadenmitteln, durch die der Heilige Geist wirkt, ob rein gelehrt und die Sakramente recht verwaltet, d. h. gespendet und empfangen werden.

Dann mag man auch verstehen, was Luther seinen Studenten und seiner Gemeinde einschärft: „*Das Aussehen der Kirche ist das einer Sünderin, gequält, verlassen, sterbend und betrübt. Was auch immer der Satan ist und treibt, muss auch die Kirche erleiden*“²⁶. – „*Die Kirche war stets dann am besten, wenn sie unter den Schlechtesten wirkte*“²⁷. Es mag sein, dass in einer Wohlstandsgesellschaft die geistliche Realität der Kirche durch Äußerlichkeiten verdeckt wird. Doch schon die Apostelgeschichte zeigt, wie die Kirche nicht durch den Erfolg

²⁵ „Abscondita ecclesia, latent sancti“. WA 18, 652, 23.

²⁶ WA 40, II, 560, 34-36.

²⁷ WA 2, 605, 6 f.

menschlicher Bemühungen, sondern durch Verfolgung weltweit ausgebreitet wird – auch heute!

6.

Betrachtung:

„Ich erhebe nicht den Anspruch, klüger als alle anderen zu sein, sondern ich will, dass allein die Schrift herrscht; ich will sie auch nicht durch meinen oder irgend anderer Menschen Geist interpretieren, sondern durch ihren eigenen Geist will ich sie verstehen“²⁸.

Die Verstehensfrage oder das sog. hermeneutische Problem wird heute als die entscheidende Aufgabe oder gar als Grundvoraussetzung für Verständnis und Geltung der Heiligen Schrift angesehen. Das steht unter der Voraussetzung, dass die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments zeitbedingt sind und daher aus der Perspektive früherer Zeiten in die heutige Zeit übertragen werden müssen. Angenommen wird eine geschichtliche Entwicklung und Veränderung des menschlichen Geistes. Unter dieser Voraussetzung wird der keineswegs nur von Luther vertretene Grundsatz, nach dem die Heilige Schrift die oberste Autorität in der Kirche hat, die auch von allen menschlichen Meinungen und Einsichten zu unterscheiden ist, also das „*sola scriptura*“ – „*die Schrift allein*“, ausdrücklich aufgehoben mit der Begründung, die menschlichen Einsichten und Erfahrungen hätten sich gegenüber der Reformationszeit verändert. Damit ist heute eine bestimmte Auslegungsmethode, gemeinhin als „historisch-kritische“ bezeichnet, zum unumstößlichen Dogma erhoben. Dass eine derartige Dogmatisierung einer einzelnen unter vielen Methoden der Schriftauslegung, die es in Geschichte und Gegenwart gab und gibt, geradezu ein Widerspruch zu jeder Wissenschaftlichkeit ist, wird ausgerechnet unter dem Anspruch von Wissenschaftlichkeit behauptet. Wissenschaftlichkeit jedoch bedeutet Sachgemäßheit, d. h. die Methode muss dem Gegenstand entsprechen. Man kann schließlich nicht die Kunst eines Chirurgen für lebende Menschen mit den Methoden eines Metzgers ausüben.

Hier zeigt sich ein unaufhebbarer Gegensatz zwischen dem Reformator und einer sich auf ihn berufenden Theologie. Dieser Gegensatz liegt darin, dass für Luther wie für alle rechtgläubigen Lehrer und Diener der christlichen Gemeinde die Heilige Schrift Wort Gottes ist. Gottes Wort ist nicht darin enthalten und muss gesucht werden; es muss gehört, geglaubt und ihm muss gehorcht werden. Der Dreieinige Gott, der sich im Alten wie im Neuen Testament offenbart, ist nicht allein Objekt, sondern Subjekt: Gott spricht und handelt durch dieses Wort der Heiligen Schrift. Das geschieht elementar in der Anklage des Gesetzes, das die Sünde und das darauf stehende Gericht Gottes aufdeckt, und durch die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus, durch das der Ruf zu Umkehr und Vergebung zur Rettung aus dem Endgericht verkündigt und zur Taufe aufgerufen wird.

Damit liegt die Differenz im Schriftverständnis nicht in einer bestimmten von vielen Auslegungsmethoden, sondern allein in der Frage, ob Gott Objekt oder Subjekt in seinem Wort ist. Freilich: Der Heilige Geist, der in der Schrift wohnt und durch sie wirkt, ist niemals

²⁸ WA 7, 98, 40-99, 2.

Ergebnis menschlicher Erkenntnisbemühungen, sondern göttlicher Erleuchtung, die zu Erkenntnis führt: „Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ (2 Kor 4, 6). Das Wort, das Gott spricht, ist ebenso wie die Erschaffung des Lichts am Anfang eine Schöpfung aus dem Nichts. So entsteht der Glaube an Jesus Christus aus dem Wort Gottes. Dass die Schrift hell ist und so verstanden wird, ist ebenso eine Wirkung des Geistes wie dass sie dunkel und unverständlich bleibt, und dieser Vorgang spielt sich im Herzen eines Menschen ab²⁹. Das ist etwas völlig anderes als das verzweifelte Bemühen, Texte alter Zeiten in die Neuzeit zu übertragen. Bei den vermeinten oder tatsächlichen geschichtlichen Unterschieden geht es um die Geschichte des menschlichen Geistes und Denkens. Wird jedoch die Schrift als Gottes Wort erkannt, dann geht es um den lebendigen Geist des Dreieinigen Gottes.

Hier tritt ein Gegensatz hervor, der heute kaum noch verstanden, wohl aber von vielen gefühlt wird. Dieser Gegensatz besteht darin, dass vieles über Gott und Gotteserfahrungen und Gefühle, vor allem über Verstehenswierigkeiten geredet wird, doch Gott selbst kommt niemals zur Sprache, weil das Wirken des Heiligen Geistes in Wort und Sakrament nicht erkannt und anerkannt wird. An die Stelle des Heiligen Geistes tritt dann unvermeidlich der menschliche Geist mit seinen Ansprüchen und Methoden, um Zustimmung und Begeisterung unter Menschen auszulösen. Luther hat diesen Zustand als Enthusiasmus, als Schwärmerei bezeichnet, die seit Adam und Eva die Menschen beherrscht, wenn sie aus eigener Einsicht meinen, das Wort Gottes verstehen zu können. Hier zeigt Luther immer wieder eine ernste Entschiedenheit: „...der Enthusiasmus steckt in Adam und seinen Kindern von Anfang bis zu Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet, und ist aller Ketzerei, auch das Papsttums Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, dass Gott nicht will mit uns Menschen handeln denn durch sein äußerlich Wort und Sakrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sakrament vom Geist gerühmt wird, das ist der Teufel...“³⁰. Ohne den lebendig machen Geist bleibt man jedoch unweigerlich am toten Buchstaben hängen (2 Kor 3, 6).

In der Schriftfrage geht es um das harte Ringen zwischen dem Geist und Gottes und dem Geist von Menschen. Es ist kein Wunder, wenn darum, wie in der Reformation so auch heute, aufs heftigste gerungen wird. Vordergründig scheinen das Richtungsgegensätze zu sein nach dem politischen Schema von konservativ und progressiv, von rechts und links. Doch wenn man sieht, wie der Widerspruch durch das Wort Gottes der Heiligen Schrift selbst ausgelöst wird, dann wird man auch erkennen, wie Gottes Geist am Werk ist. Alles aber hängt daran, ob das Wort Gottes der Heiligen Schrift als oberste Autorität und Richter anerkannt wird, oder ob an die Stelle dieses Wortes menschliche Worte und kirchliche oder akademische Autoritäten gesetzt werden. Dieser Gegensatz, der durch Gottes Wort der Heiligen Schrift bewirkt wird, kann niemals aufgehoben werden.

²⁹ WA 18, 609, 4ff.

³⁰ Schmalkaldische Artikel BSLK 455, 27-456, 4.

So haben wir es bei der Heiligen Schrift als Wort des lebendigen Dreieinigen Gottes nicht mir einer theologischen Richtungsfrage zu tun, bei der es verschiedene Meinungen geben mag, sondern ebenso wie einst in der Reformation Martin Luthers stehen wir heute vor dem unaufhebbaren Gegensatz, ob wir von Gott reden oder ob wir unter der Wirkung Gottes durch sein Wort stehen, wie es durch Gesetz und Evangelium, durch Gericht und Gnade, in Erwählung und Verwerfung, durch Verstehen, aber auch durch Verstockung wirkt³¹. In einer Tischrede hat Luther dies erklärt: „*Ein Christ muss aber mit Gewissheit sagen können: Das wort Gottes ist dasselbe Wort, ob es nun Frommen oder Gottlosen gepredigt wird, wie auch die Kirche unter Sündern besteht. Und dieses Wort bringt entweder Frucht oder nicht, es ist Kraft Gottes zum Heil dem Glaubenden, die Gottlosen aber wird es verurteilen (Joh 12, 37-41). Wenn es anderes wäre, hätten die Gottlosen eine ausgezeichnete Entschuldigung vor Gott mit dem Hinweis, sie seien nicht zu verwerfen, weil sie doch kein Wort hätten, und deshalb sie es auch nicht aufnehmen können*“³²

Weil es bei der Heiligen Schrift um die Begegnung mit dem Dreieinigen Gott geht, hat Luther immer wieder betont, dass es hier um eine Grundsatzentscheidung geht, bei der die Gegensätze nicht aufgehoben werden können: So sagt er seiner Gemeinde in einer Predigt: „*Darum, wenn die Leute nicht glauben wollen, so sollst du stillschweigen; denn du bist nicht schuldig, dass du sie zwingst, dass sie die Schrift für Gottes Buch und Wort halten. Ist genug, dass du deinen Grund darauf gibst...*“³³ und auch diese Warnung: „*Das ist Ursache und Hauptsache bei allen Versuchungen, wenn die Vernunft über das Wort und Gott aus sich heraus meint urteilen zu können ohne das Wort*“³⁴.

Allerdings fällt damit auch die Entscheidung, ob wir vor dem wahren Gott stehen oder anderen Göttern und Prinzipien dienen: „*Wer einen Gott hat ohne sein Wort, der hat keinen Gott; denn der recht Gott hat unser Leben, Wesen, Stand, Amt, Reden, Tun, Lassen, Leiden und alles in sein Wort gefasst und uns vorgebildet, so dass wir außerhalb seines Wortes nichts suchen noch wissen dürfen noch sollen, und auch von Gott selbst nicht. Denn er will von uns außerhalb seines Wortes mit unserem Dichten und Nachdenken unbegriffen, ungesucht, ungefunden sein*“³⁵. – „*Gott ist in allen seinen Worten, ja Silben wahrhaftig; wer eins nicht glaubt, der glaubt keins. Es muss alles geglaubt sein, wie Christus sagt (Mat 5, 18 f)*“³⁶

Daher ist festzuhalten: Das Ringen um Verständnis, Geltung und Auslegung der Heiligen Schrift ist eine Wirkung des Wortes Gottes selbst in uns und unter uns zu aller Zeit.

³¹ Diese zweifache Wirkung des Wortes Gottes wird durch Gottes Wort vielfach aufgedeckt: 2 Kor 2,15 f.; 4,3 f.; R 9-11; Jes 6; 29,9 ff; 63, 17; Mk 4,10-12 (3-20) pp; Joh 12, 37-41; 2 Thess 2,9-12; Ps 81, 13; Joh 12, 37-42; Hebr 4, 12-13; Jak 4, 11f; 1 Kor 1, 18 ff; Apg 17, 30-31; 28, 23-28 u.a.

³² WA Tr 3, 669-674. Tischrede Nr. 3868.

³³ WA 12, 362, 17 ff.

³⁴ WA 42, 116, 18-19.

³⁵ WA 30, III, 213, 34-39.

³⁶ WA Tr 2, 287 27.

7. Betrachtung:

„Und bedenke wohl, die Kraft der Schrift besteht nicht darin, dass sie sich dem anpasst, der sie studiert, sondern dass sie denjenigen, der sie liebt, in sich und ihre Kräfte verwandelt“³⁷. „Welche die heilige Schrift gelernt haben, die haben eine beständige Freundschaft und Liebe, die nicht entspringt aus unserem Geist, sondern aus dem heiligen Geist“³⁸. „Dies nämlich pflegt der Teufel in allen Versuchungen zu tun: Je weiter sich ein Mensch vom Wort entfernt, desto mehr hält er sich für gelehrter und weiser“³⁹

Das Leben eines Christen wird vom Wort Gottes der heiligen Schrift begleitet und getragen. Das geschieht auf vielfache Weise; denn die Heilige Schrift ist, wie Luther betont, nicht *„Lesewort, sondern Lebewort“*. Zuerst geschieht das natürlich durch regelmäßige Lektüre der Heiligen Schrift, und es ist ja eins der Hauptverdienste Luthers, dass er durch seine Bibelübersetzung wie auch durch Predigt und Predigtsammlungen, Postillen, das Wort Gottes unter Volk gebracht hat. Auf diese Weise werden Christen im rechten Verständnis mündig, also nicht dass sie mitdiskutieren, sondern dass sie wissen, was sie glauben (2 Tim 1, 12) und tun sollen (vgl. 1 Kor 13, 11; 1 Thess 2, 7). Vielleicht hat uns die Fixierung auf die leidige Verstehens- und Vermittlungsfrage blind gemacht für die Breitenwirkung der Heiligen Schrift weit außerhalb von Kirche und Gemeinde. In vielen Ländern hat die Übersetzung der Heiligen Schrift dazu geholfen, dass sich eine gemeinsame Literatursprache mit Begriffen und Redewendungen herausgebildet hat. Die Wirkung der Schrift zeigt sich in der darstellenden Kunst, deren biblische Zeugnisse selbst in sog. atheistischen Staaten in Museen oder auf Briefmarken sichtbar bleiben. Weite Bereiche der Literatur sind von biblischen Themen angeregt, und schließlich wäre unsere ganze Ordnung von Sitte und Recht nicht ohne die biblischen Grundlagen denkbar. Und wir sollten wohl bedenken und festhalten, dass der Dreieinige Gott, der sich durch seinen Sohn Jesus Christus und durch seinen Heiligen Geist offenbart, keineswegs eine christliche Erfindung, sondern Schöpfer des ganzen Kosmos, Erhalter, Richter und Retter der ganzen Welt und aller Menschen, der lebenden wie der toten,

³⁷ WA 3, 397, 9 f.

³⁸ WA 48, 31, 1-25; WA 56, 391, 7.

³⁹ WA 42, 120, 36 f.

ist. Diese kurzen Hinweise mögen genügen, wenn wir uns nun der Wirkung des Wortes Gottes der Heiligen Schrift auf unser Leben zuwenden.

Was Luther predigt und lehrt, ist nur dann recht zu verstehen, wenn man beachtet, dass nach dem Wort Gottes Glaube nicht ein isolierter Bereich im Menschen ist und dass es dabei auch keineswegs nur um verstehende Zustimmung geht. Die Mittel, durch die der Heilige Geist durch Wort und Sakrament wirkt, zielen auf das Personzentrum des Menschen: „*Die Hauptsumme aller Unterweisung aber ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben*“ (1 Tim 1, 5). Herz, Gewissen, Glaube bezeichnen das innerste Wesen eines Menschen, das rational und von außen nicht fassbar ist, das sich jedoch bestimmend im Handeln und Verhalten eines Menschen auswirkt. Mit psychologischen Methoden mag man versuchen, diesen Bereich zu analysieren und nach Möglichkeit zu manipulieren, d.h. in die Hand zu nehmen. Doch auch dann erfährt man, wie abgründig das ist. In den Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments begegnen wir ständig diesen Begriffen, und zwar besonders in den zum Gebet anleitenden Psalmen sowie in der auf diesen Bereich abzielenden Unterweisung und Ermahnung. In diesem Bereich wirkt Gott durch Wort und Sakrament. Aber Luther betont immer wieder: Dem Menschen ist dieser Bereich nicht zugänglich, denn: „*Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an*“ (1 Sam 16, 7).

Darum kann es einem Prediger und Lehrer der Gemeinde auch niemals darum gehen und das kann ihm auch nicht gelingen, dass er seine Absichten und Ziele mit Mitteln der Werbung oder Techniken der Kommunikation durchsetzt; der Verkündiger und Lehrer des Wortes Gottes ist lediglich Diener, Sklave, wie der Apostel Paulus sich bezeichnet (Röm 1, 1 u. a.). Während Luther nach dem Reichstag in Worms 1521 auf der Wartburg in Schutzhaft war, brachen in Wittenberg ein Bildersturm aus; man wollte mit Gewalt die Reformation erzwingen, indem man die herkömmliche Form der Messe abschaffte und die Bilder zerstörte. Im März 1522 wurde daher Luther nach Wittenberg gerufen, und durch eine Reihe von Predigten, die Invokavitpredigten vom 9.-16. März, rief er zu Einsicht und Umkehr auf. Dabei wird deutlich: Was in der Kirche geschieht, geschieht nicht nur menschliche Durchsetzung, sondern Gott handelt hier durch das zur Verkündigung aufgetragene Wort. Diese Ausführungen haben eine weitreichende Bedeutung für alles, was in der Kirche und durch die Kirche zu geschehen hat: Seiner Gemeinde sagt er: Die Messe als Opfer ist falsch und muss abgeschafft werden, „*dennoch soll die Liebe hierin nicht mit Strenge verfahren und mit Gewalt eingreifen. Doch predigen soll man's und schreiben und verkündigen, dass die Messe in der Weise gehalten sonderlich ist. Doch soll man niemand an den Harren dazu ziehen oder reißen; denn Gott soll man's anheim geben und sein Wort allein wirken lassen, nicht unser Zutun und Werk. Denn ich habe nicht in meiner Gewalt oder Hand die Herzen der Menschen wie etwa ein Töpfer den Ton sich nach seinem Gefallen gestalten kann. Ich kann nicht weiter kommen als bis zu den Ohren; ins Herz kann ich nicht kommen, da ich den Glauben nicht ins Herz gießen kann. Daher kann und soll ich nicht jemand dazu zwingen noch dringen, denn Gott tut das alleine und macht, dass er im Herzen lebt. Darum soll man das Wort frei lassen und nicht unser Werk dazu tun. Wir haben wohl jus verbi* (Recht und Auftrag der

Wortverkündigung), *aber nicht executionem* (wir verfügen nicht über die Wirkung des Wortes). *Das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll Gott allein in seinem Gefallen sein*⁴⁰.

Wenn wir nicht erkennen und anerkennen, dass die Heilige Schrift Wort Gottes ist und dass Gott durch dieses Wort in Gesetz und Evangelium, mit Gericht und Gnade, aber auch mit Verstehen und Verstockung in Herz, Gewissen und Glaube wirkt, dann kommt es unausweichlich zu einem Subjektwechsel. Kirchliche Amtsträger und theologische Experten erheben den Anspruch zu bestimmen, was als Gottes Wort zu verstehen und anzunehmen sei.

Damit stehen wir heute vor der tiefsten Frage, ob wir nicht ständig bemüht sind und zugleich beanspruchen, die Wirkung des Heiligen Geistes im Wort der Heiligen Schrift, durch menschliche Mittel und Forderungen durchzusetzen.

Im Hauptbekenntnis der Reformation, der „Confessio Augustana“ Art. 28, 21 werden daher die Bischöfe nachdrücklich davor gewarnt, die geistlichen Mittel von Wort und Sakrament durch weltliche Herrschaftsansprüche zu ersetzen. Ihre Aufgabe und ihr Mittel geschieht vielmehr *„ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort“* *„sine vi humana, sed verbo“* – was freilich nur zu verstehen und zu vollziehen ist, wenn Gott Heiliger Geist als handelndes Subjekt im Wort Gottes erkannt und anerkannt wird.

Luther hat die entsprechende Warnung für die Hirten, Lehrer und Leiter der Gemeinde noch schärfer ausgedrückt: *„Ein Bischof (das gilt für jeden Pfarrer), der das Wort vernachlässigt, ist, selbst wenn er ein Heiliger wäre, ein Wolf und Apostel des Satans“*⁴¹.

⁴⁰ WA 10, III, 14, 14-15, 12.

⁴¹ WA 8, 49, 31 f.

8. Betrachtung:

Die Ehe: „Weltlich Ding – nach Gottes Ordnung“⁴²

Dass die Ehe „ein äußerlich weltlich Ding“, „ein weltlich Geschäft“ ist, hat uns Luthers „Traübüchlein für die einfältigen Pfarrherrn“ nachdrücklich eingeprägt. Und er fährt fort: daher „gebührt uns Geistlichen oder Kirchendienern nichts darin zu ordnen oder regieren, sondern lassen einer ighlichen Stadt und Land hierin ihren Brauch und Gewohnheit wie sie gehen“⁴³. „*Nuptiae et matrimonia*“, das betrifft die Form der Eheschließung und der Eheführung, sind „*res civiles*“; dies gehört zum bürgerlichen Gesetz, und das gilt für alle Menschen, also für Christen wie für Nichtchristen. Der Staat hat als *Dienerin Gottes* (Röm13, 1-7) dafür zu sorgen, dass Gottes Ordnung eingehalten und geschützt wird.

Darüber wird leicht übersehen, dass etwas weiter von Luther mit Nachdruck betont wird: „...denn ob's wohl ein weltlicher Stand ist, so hat er dennoch Gottes Wort für sich und

⁴² Vgl. zu diesem Thema meine theologische Stellungnahme zur Orientierungshilfe des Rates der EKD „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ in „Informationsbrief Juli 2013. Nr. 279.

⁴³ BSLK 528, 5-11

*ist nicht von Menschen ertichtet oder gestiftet wie der Münche und Nonnen Stand, darumb er auch hundertmal billicher sollt' geistlich geachtet werden, denn der klösterliche Stand...*⁴⁴ . Hier zeigt sich durch menschliche Setzungen abgewertet und auch verachtet wird.

In seiner Schrift „*Von Ehesachen*“ (1530) findet sich dazu noch ein wichtiger und bedenkenswerter Hinweis auf die Verantwortung der weltlichen Obrigkeit, die durch Gesetze dem vielfältigen Schaden und der Unordnung auf dem Gebiet von Ehe und Familie wehren muss. Aber „*unter den Christen, oder Gläubigen ist in solchen und allen Sachen leicht zu handeln*“⁴⁵. Dabei wird vorausgesetzt, dass Christen im Glaubensgehorsam dem Wort Gottes der Heiligen Schrift folgen.

Nicht erst in der Neuzeit gibt es Probleme auf dem Gebiet von Ehe und Familie. Gesetzliche Regelungen müssen zu allen Zeiten eingreifen, wo durch die Übertretung des 6. Gebots großer Schaden für Einzelne wie auch für die Gesellschaft entsteht. Das war in der Geschichte des Volkes Gottes im Alten wie im Neuen Bund nicht anders als zur Zeit Luthers und heute. Man muss nur einmal sehen, wie in der staatlichen Gesetzgebung fortlaufend Gesetze erlassen werden müssen, die soziale und rechtliche Missstände und Schädigungen im Bereich von Ehe und Familie beseitigen müssen. Was vielfach als Fortschritt in der gesellschaftspolitischen Entwicklung applaudiert wird, kaschiert das vielfache psychische, materielle und moralische Elend, um das es hier für Männer, Frauen und nicht zuletzt für Kinder geht. Man muss schon blind sein, dies bei aller Schönfärberei zu übersehen.

In Kirchen und ihrer Theologie stehen wir heute vor der Tatsache, dass mit amtlichen Erklärungen und Stellungnahmen fortlaufend die göttliche Ordnung der Ehe mit der Begründung aufgehoben wird, dass sich das Verhalten der Menschen geändert habe und dass die kirchliche Lehre sich dem anzupassen habe. Der Sexualtrieb soll demnach in jeder beliebigen Weise befriedigt werden, weil er nach verbreiteter Meinung ein entscheidendes Element menschlicher Lebenserfüllung sei. Was hier geschieht, ist im tiefsten Sinne Gottlosigkeit, indem der Sexualtrieb in seiner beherrschenden Kraft faktisch an die Stelle Gottes tritt. Diesen Vorgang beschreibt der Apostel Paulus Röm 1, 18 – 32 als eine Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf: Das von Gott Geschaffene wird angebetet und verehrt, wo der wahre Gott nicht gepriesen und ihm gedankt wird. Das Geschöpfliche übt dann seine Macht aus; es fesselt die Menschen. Darin vollzieht sich auf dreifache Weise Gottes Strafgericht (Röm 24, 26, 28: „*er hat sie dahingegeben*). Luther legt das in seiner Vorlesung über den Römerbrief so aus: „*Diesem Text lässt sich also folgendes entnehmen: Wenn einer solchen Leidenschaften verfällt, so ist dies ein Zeichen dafür, dass er Gott verlassen, einen Götzen angebetet und so die Wahrheit Gottes in Lüge verkehrt hat. Die aber, die es nicht geachtet haben, dass sie Gott erkannten*“ werden mit diesem Zeichen gebrandmarkt, dass sie nach Gottes Zulassung in allerlei Laster fallen. Und wenn solche

⁴⁴ BSLK 529, 24 ff

⁴⁵ WA 30, III, 205, 17 f.

Ungeheuerlichkeiten jetzt überhandnehmen, so ist das ein Zeichen dafür, dass auch die Abgötterei überhandnimmt, im geistlichen Sinne nämlich“⁴⁶.

Sexualität ist kein biblisches Wort. Das damit verbundene Wort *Begierde* aber betrifft alles, was Menschen gegen den Willen Gottes tun. Die Ehe ist Schöpfungsordnung. Sie dient – vor dem Sündenfall! – unter dem Gebot und dem Segen Gottes für den Menschen, *männlich und weiblich* (so die genaue Übersetzung von Gen 1, 26), nach Bild und Gleichnis Gottes geschaffenen Menschen zur Fortpflanzung und damit zur Erhaltung des Menschengeschlechts.

Dass Widernatürliches (Röm 1, 26) in verschiedener Weise einbricht, dass das auf Scham und Vertrauen gegründete Verhältnis von Mann und Frau oft gebrochen wird, gehört zu den Folgen des Sündenfalls, der mit der Frage der Schlange beginnt: *„Ja, sollte Gott gesagt haben...?“*(Gen 3, 1).

Wir stehen heute vor der erschütternden Tatsache, dass Gottes gute Schöpfungsordnung in der christlichen Gemeinde nicht nur übertreten, sondern offen gelehnt und aufgehoben wird. Das ist gegen Schrift und Bekenntnis. Der von Gott geschaffene Fortpflanzungstrieb hat sich von der Bestimmung Gottes und zugleich von der personalen Zuordnung des männlichen und weiblichen Menschen gelöst und verselbstständigt. Er ist zum Selbstzweck geworden, und daraus folgt, dass er auf jede beliebige Weise befriedigt werden darf. Was hier allein bei der Kindererziehung geschieht, ist massiver Kindesmissbrauch; die Kinder werden für den Rest ihres Lebens geschädigt. Der natürlichen und vertrauensvollen Bindung von Mann und Frau werden die Grundlagen entzogen. Der Schutz der Scham wird radikal abgebaut. Für die unermesslichen physischen und psychischen Folgen, die Strafe Gottes für die Übertretung seine für die damaligen wie für die heutigen Verhältnisse und die dafür Verantwortlichen: *„Sie wissen, dass, die solches tun, nach Gottes Recht den Tod verdienen; aber sie tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun“* (Röm 1, 32).

In der Apologie zur Augsburgerischen Konfession Art. 23 wird nachdrücklich auf die für alle Menschen verbindliche Ordnung Gottes hingewiesen: *„Ists nun natürlich Recht, so ist es Gottes Ordnung, also in der Natur gepflanzt und ist also auch göttlich Recht. Dieweil aber das göttlich und natürlich Recht niemand zu ändern hat, denn Gott allein, so muss der Ehestand jedermann frei sein. Denn die natürliche, angeborene Neigung des Weibs gegen den Mann, des Mannes gegen das Weib ist Gottes Geschöpf und Ordnung. Darum ist es recht und hat kein Engel noch Mensch zu ändern“⁴⁷.*

So muss man in der christlichen Gemeinde wissen und anerkennen, dass es bei diesem Thema weder vordergründig um soziale, rechtliche und moralische Fragen geht, sondern um die Grundordnung von Gottes guter Schöpfung zum Besten aller Menschen. Seit jeher stand

⁴⁶ WA 56, 138, 6ff. Deutsch: Eduard Ellwein.

⁴⁷ ApolCA 23. BSLK 336, 10 ff.

die christliche Gemeinde mit dieser Auffassung in einer Minderheit. Sie verliert jedoch ihren göttlichen Auftrag für die Weltverantwortung, wenn sie sich dem anpasst, wie sich eine (scheinbare) Mehrheit verhält und was sie – unter gewaltigen Zwängen und Drohungen fordert.

In einer Predigt über die königliche Hochzeit (Mat 22, 1-14) zeigt Luther seiner Gemeinde, was die Ehe nach Gottes Wort und Willen ist: *„Denn das bringt der eheliche Stand mit sich, wo er dieses Namens wert ist und ein eheliches Leben heißen mag, so Mann und Weib sich wohl zueinander finden, dass da erstlich ist rechtes herzliches Vertrauen zu beiden Teilen, wie es in den Sprüchen Salomons 31, 11 heißt: ‚Ihres Mannes Herz darf sich auf die verlassen‘, das ist: er vertraut ihr sein Herz und Leben, Geld, Gut und Ehre an. Also auch umgekehrt: des Weibes Herz hängt an ihrem Mann, der ist ihr höchster Schatz auf Erden; denn sie weiß und hat bei ihm Ehre, Schutz und Hilfe in allen ihren Nöten.*

Solches ganz einiges, gleiches, ewiges Vertrauen ist nicht unter anderen Personen und Ständen, wie etwas zwischen Herr und Knecht, Magd und Frau, ja auch Kindern und Eltern. Denn dort ist die Liebe nicht ebenso gleich, stark und völlig gegeneinander, und es bleibt nicht ein solches ewiges Verbündnis wie im Ehestand, von Gott geordnet, wie der Text spricht: ‚Ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen‘.

Aus solcher Liebe und herzlichem Vertrauen folgt nun auch die Gemeinschaft in allem, was die beiden miteinander haben oder was ihnen widerfährt an Gutem oder Bösem, dass sich ein jedes des anderen muss annehmen als seines Eigenen und dem andern mit seinem Gutem helfen, zusetzen und mitteilen und eines zusammen mit dem andern in beidem, im Leiden und Genießen, in Freude und Betrübnis sowie es einem von beiden wohl oder übel geht“⁴⁸

9. Betrachtung:

⁴⁸ WA 22, 335, 38-336, 19.

Unterscheidungen, die durch den Heiligen Geist bewirkt werden: Allein durch Christus.

Wer Luther liest, und das wird auch in den vorangehenden Betrachtungen mehrfach aufgefallen sein, trifft immer wieder auf Entscheidungen, Unterscheidungen und Gegensätze. In allen diese Fällen geht es grundlegend um die Unterscheidung von dem, was Menschen tun, wollen, denken und dem, was Gott tut, plant und will. Dabei handelt es sich nicht um ein theologisches Konzept; man kann das nur dann recht verstehen, wenn man erkennt und anerkennt, wie der Dreieinige Gott in seinem Wort als Person begegnet. Das ist also ein Geschehen, in dem Gott Subjekt ist; er spricht, handelt und wirkt. So ist das in seinem Wort der Heiligen Schrift erkennbar, und durch dieses Wort geschieht das. Daher ist das auch keine Sonderlehre oder Technik, sondern es geht um das, was durch Wort und Sakrament im Gewissen bzw. Herzen eines Menschen, in der Kirche, aber auch in der von Gott geschaffenen und erhaltenen Welt geschieht. Wenn man freilich die Heilige Schrift als Texte aus vergangenen Zeiten versteht und behandelt, wird man von dieser Wirkung nichts erkennen; es bleibt beim toten Buchstaben. Luther sagt dazu in einer Predigt: *„Die Worte der Heiligen Schrift werden auf zweifache Weise behandelt: Erstlich von denen, die nicht wahrhaft glauben, die sich selbst irgend eine Meinung im Blick auf den Buchstaben bilden. Zum andern von denen, die mit menschlicher Vernunft das Wort zu erfassen suchen; denen nützt es nichts, sie können vieles erzählen und meinen, die ganze Bibel zu kennen, und dennoch können sie nicht im geringsten ein Jota der Schrift wissen...Denn die Vernunft kann nicht einmal die Worte des ersten Kapitels (der Genesis) verstehen“*⁴⁹

Die häufigsten und wichtigsten Unterscheidungen sollen hier zusammengestellt werden. Dabei fällt auf, dass die meisten der angeführten Texte aus Luthers Tischreden stammen, in denen er immer wieder auf einfache und eindringliche Weise bezeugt, was die Erfahrung des Glaubens im Umgang mit der Heiligen Schrift ist:

1. Gottes Wort und Menschenwort:

Für diese Unterscheidung finden sich viele Belege in den vorangehenden Betrachtungen. Sie beruhen alle auf der Voraussetzung, dass Gottes Wort nicht innerhalb der Schrift vom Menschenwort unterschieden wird, sondern allein durch das Wort Gottes der Heiligen Schrift (*sola scriptura*). Ein biblischer Beleg dafür ist die Zurechtweisung des Petrus durch den Herrn: *„Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was*

⁴⁹ WA 12, 438. Predigt über die Genesis.

menschlich ist“ (Mat 16, 22-23). Der Jünger Petrus kann nicht verstehen, wie in der Ankündigung von Kreuzestod und Auferstehung des Herrn der Heilsplan Gottes nach der Schrift erfüllt wird. Denn Tod ist für ihn wie für jeden Menschen Ende und Niederlage, nicht aber Sieg und ewiges Leben bei Gott. In dieser Unterscheidung von Gottes Wort und Menschenwort liegt also bei tieferer Betrachtung der Gegensatz zwischen der Allmacht Gottes und der Allmacht des Todes.

2. Gesetz und Evangelium, Geist und Buchstabe:

Diese Unterscheidung wird mehrfach in der Schrift begründet und aufgedeckt; sie bestimmt die Geschichte des Gottesvolkes: *„Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“* (Joh 1, 17) sowie die Erfüllung der Verheißung des Neuen Bundes im Alten Bund (Jer 31, 33; Ez 11, 19; 36, 26; Joel 3, 1; 5. Mos 30, 6 u. a.). Im Alten Bund ist das Gesetz auf steinernen Tafeln geschrieben, im Neuen Bund wird es durch den Heiligen Geist in fleischerne Herzen gegeben (2 Kor 3,3). *„Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“* (2 Kor 3, 5-6). Durch Jesus Christus wird das erfüllt: *„Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben, dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern“* (Luk 24, 44-47). Wie Gesetz und Evangelium bzw. Geist und Buchstabe durch das Wort Gottes wirken, zeigt Luther unter drei Gesichtspunkten:

1. Was Fähigkeit und Aufgabe eines Theologen ist:

"Es muß einer, der ein Theologus sein will, die schrift gar inne haben, das er auff alle locos seine solutio hab, quidquid opponi potest, nempe distinctionem legis et euangelii [dass er für alle Probleme eine Lösung hat, was er jeweils erwidern kann, nämlich die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium]. Si hanc haberem perfecte[wenn ich das vollkommen beherrschte], wolt ich nimmer traurig werden. Darumb wer es ergreift, hat gewonnen. Quidquid est in scriptura, vel est lex vel euangelium [Was sich auch in der Schrift findet, ist entweder Gesetz oder Evangelium]; der zwei eins mus trimphieren, lex ad desperationem, euangelion ad salutem ... [das Gesetz zur Verzweiflung, das Evangelium zum Heil]"⁵⁰

2. Nur der Heilige Geist versteht das:

⁵⁰ WATR 1, Nr 626. 1533

Wenn die Fähigkeit, Gesetz und Evangelium zu unterscheiden, die Bedingung für den Beruf eines Theologen ist, dann folgt gleich die nächste Äußerung: "*Lex et euangelium. Non est homo, qui vivit in terris, qui sciat discernere inter legem et euangelium* [Gesetz und Evangelium. Es lebt kein Mensch auf Erden, der zwischen Gesetz und Evangelium unterscheiden könnte]. *Wir lassens uns wohl geduncken, wen wir horen predigen, wir verstehens, aber es felet weit. Solus spiritus sanctus hoc scit* [Allein der heilige Geist versteht das]. *Dem Mann Christus hats auch gefehlt, am berge, ita ut angelus cogeatur eum consolari* [so dass ein Engel. ihn trösten musste]; *der war doch Doctor, vom Himmel durch den Engel confirmirt. Ich hett gemeint, ich kundt es, weill ich so lang und viel davon geschriben, aber wenn es an das treffen geht, so sich ich wol, das es mir weit, weit felet. Also soll und muß allein Gott der heiligist meister sein"*⁵¹

3. Der Teufel verdreht Gesetz und Evangelium.

Bei dem dritten Text kommt der Teufel ins Spiel: "*Vom Teufel: Summa eius ars est* [Seine höchste Kunst ist], *das er kan ex euangelio legem machen. Hanc distinctionem, si possem retinere*, [wenn ich diese Unterscheidung festhalten könnte] *wolt ich ihm all stund sagen, er solt mich hinden lecken, etiamsi peccassem, dicerem* [auch wenn ich gesündigt hätte, würde ich sagen] *Wie denn, sol man drumb euangelion verleugnen? Noch nit! Sed cum disputo* [Doch wenn ich anfangen zu diskutieren], *was ich gelassen und getan habe, so bin ich dahin. Sed quando respondeo ex euangelio: Remissio peccatorum geht uber hin" tune vici* [Doch wenn ich aus dem Evangelium antworte: Vergebung der Sünden geht darüber hinweg, dann habe ich gesiegt]. *Wenn er aber einen auf das Thun, lassen bringt, so hat er gewonnen, nisi adsit Deus qui dicat: Quid? Si non fecissem* [... wenn nicht Gott mir beisteht, der sagt: Was soll's? Auch wenn ich nicht getan habe (was das Gesetz fordert), *so must ich dennoch per remissionem peccatorum selig werden. Sum enim baptisatus, communicatus etc ...* [so muss ich dennoch durch Vergebung der Sünden selig werden. Ich bin doch getauft, habe das Abendmahl empfangen etc!"]⁵²

Wenn man diese Erklärungen bedenkt, dann sieht man: Es geht hier um etwas, was durch das Wort Gottes im Gewissen und Herzen eines Menschen geschieht; es geht um die Folge der Taufe; es geschieht, was der Heilige Geist durch Wort und Sakrament wirkt. In diesem Sinne handelt es sich hier nicht um ein Lehrstück für theologische Experten, sondern um ein Lernstück für jeden Christen, der nicht vor, sondern unter dem Wort Gottes der Heiligen Schrift steht.

3. Lehre und Leben:

⁵¹ WATR 2; Nr. Nr. 1234. 1531.

⁵² WATR 1, Nr. 590. 1533.

„Die Lehre, das ist der Himmel; das Leben, das ist die Erde“⁵³ – „Die Lehre und das Leben soll man unterscheiden. Das Leben ist bei uns böse wie auch bei den Papisten. Darum streiten wir nicht um das Leben, sondern um die Lehre. Wiklif und Huss haben das Leben im Papsttum angefochten; ich aber fecht das eben nicht vornehmlich an, sondern die Lehre, ob die Widersacher auch recht lehren. Andere haben nur das Leben angegriffen; aber von der Lehre handeln und dieselbe angreifen, das heißt, der Gans an den Kragen greifen....Da nur das wort rein bleibt,so kann das Leben wohl wieder zurechtkommen, wenn ihm gleich etwas mangelt...“⁵⁴

Zum Verständnis dieser wichtigen Unterscheidung muss man wissen, dass nach dem Neuen Testament Jesus der *Lehrer*, der *Rabbi*, ist, und die Jünger sind „*Schüler*“. Lehre ist daher das, was der Herr Jesus Christus sagt und tut. Das ist nach Inhalt und Wirkung unveränderlich. Das Leben indes ist, was die Jünger tun – oder auch nicht tun. So weist Luther darauf hin, das auch unter Nichtchristen und in anderen Religionen das Leben durchaus nach dem äußeren Anschein in Ordnung sein kann. Heilsentscheidend für die Rettung aus dem Endgericht ist jedoch allein der Glaube an Jesus Christus, das Evangelium von Jesus Christus: *„Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“* (Mark 1, 15).

4. Gerechtigkeit Christi und Gerechtigkeit der Menschen. – Aktive und passive Gerechtigkeit.

„Es gibt viele Arten von Gerechtigkeit, die politische, philosophische, juristische oder auch die menschlichen Traditionen in kirchlichen Verordnungen und Zeremonien. Sie alle können Hausväter und Lehrer weitergeben, sofern sie nicht dazu dienen, für die Sünde genug zu tun und Gott zu versöhnen. Außer diesen gibt es auch eine Gerechtigkeit, wie sie Moses im Dekalog lehrt; diese lehren wir auch nach der Lehre vom Glauben.“

Über diesen allen steht jedoch die Christliche Gerechtigkeit, welche von diesen allen anderen sorgfältig zu unterscheiden ist. Die zuerst erwähnten Formen von Gerechtigkeit, soweit sie aus kaiserlichen Gesetzen, päpstlichen Überlieferungen fließen, mögen wohl auch Gottes Gabe sein, Denn die Gerechtigkeit der Werke ist durchaus Gottes Gabe, wie auch alle

⁵³ „*Doctrina coelum - vita terra*“.

⁵⁴ WA Tischreden 1 Nr. 624.

Werke. Doch die Gerechtigkeit, die wir tun, ist nicht die Christliche Gerechtigkeit und wir werden dadurch nicht gerecht. Die Christliche Gerechtigkeit ist das genaue Gegenteil; sie ist passiv, wo wir selbst nichts tun, sondern lassen einen anderen in uns wirken, nämlich Gott. Von der Welt kann das nicht verstanden werden: ‚Es ist im Mysterium verborgen‘ (1 Kor 2, 7). Selbst Christen verstehen das nur mit Schwierigkeiten, weil sie nicht einsehen, wie das geschehen soll. Doch muss man diese Unterscheidung wohl bedenken. Ich verstehe das selbst auch noch nicht.“⁵⁵

Ebenso wie bei der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium bekennt der Theologieprofessor Martin Luther, dass er das selbst nicht versteht, was er lehrt. Das bedeutet, was hier geschieht, kann man nicht theoretisch vermitteln; man kann es nur praktisch erfahren in der Anfechtung, im Glaubensringen durch den Heiligen Geist im Gebet (Röm 8, 26).

5. Christus als Sakrament und als Vorbild (1 Petr 2, 21-25).

„Wer Christus als Vorbild nachfolgen will, der muss zuvor mit festem Vertrauen glauben, dass Christus für ihn gelitten hat und gestorben ist als Sakrament“⁵⁶.

„Was ist Christus erkennen? Nichts anderes, denn dass ihr ihn erkennt erstlich als eine Gabe und Geschenk, zum andern als Exempel. Eine Gabe, nämlich die dir von Gott gegeben und dein eigen sei. Also wenn du ihm zusiehst oder zuhörst, dass er etwas tut und leidet, dass du nicht zweifelst, er selbst, Christus sei dein mit solchem Tun und Leiden. Darauf magst du dich verlassen, als hättest du es selbst getan, ja als wärest du der selige Christus...“

...Darum siehe eben darauf: Christus als Gabe nährt deinen Glauben und macht dich zum Christen. Aber Christus als ein Exempel übt deine Werke, die machen dich nicht zum Christen, sondern sie gehen von dir aus, den Christus zuvor schön gemacht hat“⁵⁷.

⁵⁵ WA 40, I, 40, 19-41,8. Vorlesung über den Galaterbrief. [interpretierende Übersetzung]

⁵⁶ WA 67, III, 114, 15 zu Hebr 2,3.

⁵⁷ WA 10,I,2, 247,28-34; 248, 3-7.

6. Herrlichkeitstheologie und Kreuzestheologie.

(19) „Nicht der wird zu Recht als Theologe gewürdigt, der behauptet, dass Gottes unsichtbares Wesen mit der Vernunft aus dem Geschaffenen erkannt wird (Röm 1, 20),

(20) sondern vielmehr derjenige, der das, was von Gott im Hinterhersehen (Ex 33,23) durch Leiden und Kreuz eingesehen wird.“

(21) Ein Herrlichkeitstheologe bezeichnet das Schlechte als Gutes und das Gute als Schlechtes. Ein Kreuzestheologe bezeichnet die Dinge so, wie sie sind.“

Diese Thesen mit der Unterscheidung von Herrlichkeit und Kreuz finden sich in Luthers Heidelberger Disputation von 1518⁵⁸, und hier geht es um eine Auseinandersetzung mit der vorherrschenden scholastischen Theologie. Doch diese scharfe Kritik ist bis heute von großer Bedeutung. Denn sie richtet sich gegen eine Theologie, in der es nicht um Kreuz und Auferstehung Jesu Christi geht, sondern um das Handeln und Verhalten von Christen. Das Werk Jesu Christi wird verdrängt und ersetzt durch die Werke von Christen.

Doch inwiefern wird hier letztlich ausgerechnet Gutes und Schlechtes vertauscht, wo man doch in der Tat das Gute will? Wieso erfasst nur der Kreuzestheologe die Wirklichkeit dieser Welt, während alles andere einer Illusion verfällt?

Die Antwort auf diese Frage fasst alle die vorangehenden Unterscheidungen zusammen: Bei der Herrlichkeitstheologie ist Christus letztlich völlig überflüssig, vielleicht eine historische Erinnerung, aber nicht der gekreuzigte und auferstandene Herr, dessen Wiederkunft zum Gericht über Lebende und Tote wir erwarten. Stattdessen erwartet man, dass Christen die Welt verbessern und sich für das Gute und Gerechte einsetzen. Die Herrlichkeitstheologie ist im Grunde das, was man heute als Wohlstandstheologie (wellness) bezeichnet und vertritt.

Der Kreuzestheologe jedoch erkennt in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi, dass diese Welt unter der Herrschaft von Sünde, Tod und Teufel unentrinnbar gefallen und gefangen ist. Sie kann sich nicht selbst befreien. Auch und gerade wo Menschen das Gute wollen, ste-

⁵⁸ WA 1, 353 ff.

hen sie unter der Herrschaft des Bösen, oder, wie es der Philosoph Karl Popper formuliert hat: „*Der Versuch, den Himmel auf Erden zu verwirklichen, produzierte stets die Hölle*“⁵⁹.

Luther formuliert das in der These 3 noch schärfer und sicher auch verletzender für unseren guten Willen, der jedoch auch unter der Herrschaft des Bösen steht und der sich lieber an die Stelle Gottes setzt und selbst über Gut und Böse entscheiden will: „*Die Werke von Menschen mögen wohl glänzend und gut erscheinen; wahrscheinlich jedoch ist, dass sie Sünden sind, die zum Tod führen*“ (Todsünden).

Wie Luther selbst sagt, kann man alle diese Unterscheidungen nicht verstehen oder üben. Man kann nur auf das hinweisen, was der Heilige Geist durch Wort und Sakrament nicht nur lehrt, sondern auch bewirkt. Das ist durchaus für den an das Wort Gottes gebundenen und getragenen Glauben zu erkennen und zu unterscheiden.

10. Betrachtung:

Die Unterscheidung und der Zusammenhang der beiden Reiche.

⁵⁹ Karl Popper (1902-1994), Mannheimer Forum 1975/76. 8.

Unverständige behaupten immer wieder, die sog. lutherische Zweireichelehre sei die Ursache für einen politischen Konservatismus. In dieser Sicht wird dieses Thema verstanden als theologische Theoriebildung mit politischen Konsequenzen, die man für verhängnisvoll hält. In ähnlicher Weise wird auch ein biblisch begründeter theologischer Sachverhalt wie „*Schöpfungslehre*“ politisch disqualifiziert. Dazu ist lediglich festzustellen, dass einerseits theologische Grundkenntnisse fehlen und dass andererseits Politik als Kriterium für recht und falsche Theologie angesehen wird, nicht aber das Wort und Wirken Gottes.

Wenn man versteht, um was es bei diesem nicht erst von Luther, sondern vor allem von Augustin in seinem großartigen Werk „*De Civitate Dei*“ – „*Vom Reich Gottes*“ aber auch von Calvin in seiner *Institutio* (III, 19, 15f; IV 20) nach dem biblischen Zeugnis gelehrt wird, dann ist grundlegend festzuhalten: Bei den beiden Reichen geht es nicht vordergründig um das Verhältnis von Staat und Kirche oder Kirche und Politik, sondern es geht um Herrschaftsweisen Gottes, also um das, was Gott tut und wie er handelt. Wenn Jesus vor Pilatus erklärt: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*“, wird nicht nur etwas beschrieben, sondern es geschieht etwas: Der Unterschied zwischen dem Reich Christi und dem Reich der Welt bricht gegenüber der weltlichen Macht auf. Die weltliche Macht und Obrigkeit beruht auf Waffengewalt. Die Königsherrschaft Christi aber beruht auf der Wahrheit Gottes: „*Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme*“ (Joh 18, 36-37).

Das ist keine gesellschaftspolitische Theorie, sondern ein Geschehen, das sich ebenso wie in den zuvor behandelten Unterscheidungen seit der Menschwerdung, dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi in dieser Welt vollzieht.

Luther hat dieses Thema immer wieder in seinen Schriften behandelt, vor allem aber in der Schrift mit dem bezeichnenden Titel „*Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei*“ (1523).

Es ist nun zu beachten, dass der Ansatzpunkt für die Behandlung dieses zu allen Zeiten aktuellen Themas eine Fehlannonce in Theologie und Kirche war: „*Es hatte niemand gelehrt noch gehört, wusste auch niemand etwas von der weltlichen Obrigkeit, woher sie komme, was ihr Amt oder Werk wäre oder wie sie Gott dienen sollte*“⁶⁰. Hier wird der für alles weitere entscheidende Punkt sichtbar: Es geht darum, dass auch die weltliche Obrigkeit „*Dienerin Gottes dir zugut*“ (Röm13, 4) ist, und damit wird der päpstliche politische Machtanspruch scharf zurückgewiesen: „*Also war dazumal der Papst und die Geistlichen alles in allen, übe allen und durch alle wie ein Gott in der Welt, und lag die weltliche Obrigkeit im Finstern, verdrückt und unbekannt*“⁶¹. Gott handelt also sowohl durch die weltliche Obrigkeit und Schwertgewalt wie auch durch die geistliche Vollmacht mit den Mitteln von Wort und Sakrament. Das Schwert ist deshalb nötig, weil die Welt und die Menschen unter der Herrschaft des Bösen stehen. Es hat also die Aufgabe, die Guten zu schützen und die Bösen

⁶⁰ WA 30, II, 109, 4 f. „*Vom Krieg wider die Türken 1528*.“

⁶¹ WA 30, II, 109, 20 f.

zu strafen (Röm13, 3-4). Die Aufgabe ist präventiv, also verhindern und zurückhaltend. Die Welt wird dadurch nicht besser gemacht oder zum Paradies. In geistlichen Mitteln aber wirkt der Heilige Geist erneuernd und umwandeln in den Herzen der Menschen, indem er das Gesetz in das Herz gibt, auch wenn Christen nach der Taufe bleibend in der Spannung zwischen dem alten Menschen im Fleisch der Sünde und dem neuen Menschen nach dem Geist Gottes leben (Röm 6-8): *„Sintemal alle Welt böse ist und unter tausend kaum ein rechter Christ ist, so würde eines das andere fressen, so dass niemand könnte Weib und Kind ziehen, sich nähren und Gott dienen, und so würde die Welt wüst. Darum hat Gott zwei Regiment verordnet, das geistliche, welches fromme Leute und Christen macht durch den heiligen Geist unter Christus, und das weltliche, welches Unchristen und Bösen wehrt, dass sie äußerlich müssen Frieden halten und still sein... Wenn nun jemand wollte die Welt nach dem Evangelium regieren und alles weltliche Recht und Schwert aufheben und vorgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium will kein Recht noch Schwert haben und dass das auch nicht nötig ist, lieber bedenke, was würde derselbe machen? Er würde den wilden bösen Tieren die Bande und Ketten lösen, dass sie jedermann zerreißen und beißen... Wo aber das geistliche Regiment allein regiert über Land und Leute, da würde der Bosheit der Zaum losgelassen und aller Büberei Raum gegeben. Denn die die gemeine Welt kanns nicht annehmen noch verstehen...“⁶²*

Es gibt also zwischen den beiden Reichen und Regimenten, das sind die Regierweisen Gottes, die Gemeinsamkeit, dass sie beide auf Gottes Ordnung und Befehl gegründet sind. Verschieden aber sind die Mittel: Die den Bösen wehrende und die Guten schützende Strafgewalt auf der einen Seite und die den Menschen heiligende und erneuernden Mittel von Wort und Sakrament, durch die der Geist gegeben wird, der den Glauben schafft.

Aber auch die Grenze wird klar: *„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“* (Apg 4, 19; 5, 29); aber Ketzerei kann man nicht mit dem Schwert bestrafen, denn das ist eine geistliche Sache. *„Denn ob man gleich alle Juden und Ketzer mit Gewalt verbrennte, so ist und wird doch keiner dadurch überwunden und bekehrt“⁶³.*

Probleme entstehen zu allen Zeiten, in Reformationszeit ebenso wie in unserer Zeit, wenn weltliche und geistliche Macht vermischt werden: Also wenn der Staat meint, Lehre und Leitung der Kirche übernehmen zu müssen und wenn umgekehrt kirchliche Amtsträger meinen, ein politisches Mandat ohne dazu gewählt zu sein, auf Kanzel und in der Öffentlichkeit ausüben zu dürfen, um ihre Vorstellungen von einem Paradies auf Erden durchzusetzen. In beiden Fällen liegt die Erscheinung einer Staatskirche vor, wenn im ersten der Staat die Position der Kirche übernimmt, wie das in Diktaturen häufig geschieht, und wenn andererseits kirchliche Instanzen als Instrumente gesellschaftspolitischer Aktivität auftreten. Die Ursache liegt in beiden Fällen darin, dass das erhaltende, vor der Selbstzerstörung des Menschen schützende Handeln und Mittel Gottes nicht geachtet wird

⁶² WA 11, 251.

⁶³ WA 11, 269.

und das andererseits die Wirkung der heiligenden und rettenden Mittel des heiligen Geistes in ihrer Wirkung nicht geachtet werden.

11. Betrachtung: *Bereitung zum Sterben.*

Die Bereitung zum Sterben: „...aber der enge Gang des Todes macht, dass uns dies Leben weit und jenes enge dünkt. Darum muss man das glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, was Christus sagt: ‚Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist‘ (Joh 16, 21). Also im Sterben muss man sich in der Angst erwägen und wissen, das danach ein großer Raum und Freude sein wird“⁶⁴.

Nicht die theologischen Kontroversen und politischen Auseinandersetzungen waren bei der Reformation für Luther entscheidend, sondern die Unterweisung von Theologen im akademischen Unterricht und die Erbauung und Ermahnung der Gemeinden in Gottesdienst und vor allem in Predigten. Das zieht sich durch den ganzen Lebensweg Luthers bis zu seinem Tod: Reformation ist Umkehr und Erneuerung durch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Wirkung der Sakramente.

Die Predigten Luthers wurden fortlaufend in Sammlungen von Nachschriften seiner Schüler verbreitet und sind daher bis heute nicht nur erhalten, sondern in dankbarem Gebrauch. In diesen Rahmen fällt auch eine Reihe von Predigten, die 1519-1521 als „Sermon“ ausgearbeitet und in hohen Auflagen in der Form von kleinen Heften verbreitet wurden. Dazu gehört auch der „*Sermon von der Bereitung zum Sterben*“ (1519)⁶⁵, der gerade dort eine große Hilfe zur Glaubensstärkung und Glaubenströstung ist, wo uns oft die Wort fehlen oder wo man auch krampfhaft nach Rat und Hilfe sucht. Die Anweisungen Luthers sind ganz direkt, gestützt auf die Wirkung des Wortes Gottes und der Sakramente:

Das beginnt mit dem *weltlichen Abschied*: „Dieweil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und allen ihren Händeln, ist es nötig, dass der Mensch sein zeitlich Gut ordentlich verschaffe, wie es soll oder er es gedenkt zu ordnen, dass nicht bleibe nach seinem Tod Ursache zu Zank und Hader oder sonst eines Irrtums unter seinen nachgelassenen Freunden. Dies ist ein leiblicher oder äußerlicher Abschied von der Welt und wird damit Urlaub und Abschied dem Gut gegeben.“

Darauf folgt der „*geistliche Abschied*“, und der beginnt damit, dass „man vergebe freundlich, lauter um Gottes Willen allen Menschen, wie sie uns beleidigt haben, wiederum auch zu begehren Vergebung lauter um Gottes Willen von allen Menschen, die wir oft ohne

⁶⁴ WA 2, 686, 2-8.

⁶⁵ WA 2, 685-697 und in vielen anderen Ausgaben bis heute verbreitet.

Zweifel beleidigt haben, zum wenigsten mit bösem Beispiel oder wenig Wohltaten, wo wir das schuldig gewesen wären nach dem Gebot brüderlicher, christlicher Liebe, auf dass die Seele nicht behaftet werde mit irgendeinem Handel auf Erden“

Wenn auf diese Weise die Beziehungen zu unseren Mitmenschen rechtlich durch Ordnung des Nachlasses und geistlich durch Zuspruch und Empfang der Vergebung geordnet sind, folgt nun die Sterbebegleitung durch den Empfang der Sakramente; Luther erwähnt die Beichte, das Abendmahl wie auch die Letzte Ölung, welche nach Jak 5, 13-16 im Gebet für einen Kranken und Sterbenden sowie in der Beichte und Absolution besteht. *„Denn die Sakramente sind nichts anderes als Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen, wie wir sehen werden, ohne welchen Glauben sie nichts nütze sind“*, Entscheidend ist bei dem allen die Glaubensstärkung durch die Sakramente: So *„soll man je zusehen mit allem Ernst und Fleiß, dass man die heiligen Sakramente groß achte, sie in Ehren habe, sich frei und fröhlich darauf verlasse und sie gegen die Sünde, den Tod und die Hölle also erwäge, dass sie weit darüber schlagen. Dass man sich auch viel mehr mit den Sakramenten bekümmere als mit den Sünden. Wie aber die Ehre recht geschehe und was die Tugend (Kraft / Wirkung) sei, muss man wissen. Die Ehre ist, dass ich glaube, es sei wahr und geschehe an mir, was die Sakramente bedeuten, und alles, was Gott darin sagt und anzeigt, dass man mit Maria, der Mutter Gottes, in festem Glauben spreche: ‚Mir geschehe nach deinen Worten und Zeichen‘“*.

Wo man – leider auch in christlicher Seelsorge – meint, Kranken und Sterbenden durch Gespräche und das Besprechen von Gefühlen helfen zu können, wird von Luther auf das Ringen hingewiesen, das im Sterbenden aufbrechen kann und das durch die Sakramente ausgelöst und zugleich getragen wird. Luther verweist auf die *Bilder*, die in Krankheit und Sterben, aber nicht nur hier, einen Menschen überfallen können. Bilder aber sind ebenso Anschauung wie Einbildung, und wir kennen ihre Kraft, selbst im Traum, wie sie tief und beherrschend auf das Bewusstsein wirken können. Bilder können das Gemüt bedrücken und ängstigen; sie können auch erfreuen und trösten. Wer wüsste das nicht aus eigener Erfahrung?

Auf diesen unergründlichen Bereich zielt die Wirkung der Sakramente, wenn man sie in dem vorgestellt bekommt, was sie sind und was sie geben. Gegenstand, Inhalt, aber zugleich Wirkung ist das, was Christus für uns ist und getan hat.

Das Ringen im Menschen vollzieht sich in dem Ringen zwischen den *Unheils- und Schreckensbildern* von Tod, Sünde und Hölle mit der ewigen Verdammnis, und auf der anderen Seite den *Heilsbildern* vom Tod Christi, seinem Leiden und Sterben für die Sünde der Welt und seinem Sieg über Hölle und Tod in seiner Auferstehung. In diesem Ringen geht es darum, dass der Blick auf Christus gerichtet wird (dazu mag man einem Sterbenden ein Kreuzifix in die Hand geben): *„Wie geht das zu? Es geht also zu: Du musst den Tod im Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel ansehen, und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben, wenn dir gleich alle Engel und alle Kreatur, ja wenn's dich auch dünkt, Gott selbst (!!) anders vorlegen, was sie doch nicht tun, aber der böse Geist macht einen solchen Schein...“*.

Oft hat Luther diesen Vorgang des Glaubensringens seiner Gemeinde, so in einer Osterpredigt, beschrieben und dazu aufgefordert: *„Du aber lerne, dass du alle deine Heiligkeit von dir werfest und dieses Bild Christi dir also einbildest, als wissest du nicht von dir. Eben*

*wie deine Augen sich selbst nicht sehen, wenn du vor die hin gehst. Auf dass du Allein Christum, der von den Toten auferstanden, Sünd und Hölle überwunden hat, in deinem Herzens habest. Das helfe uns unser lieber Herr Christus Jesus. Amen*⁶⁶.

Das überlieferte Sterbegebet Luthers mag eine Hilfe in aller Sprachlosigkeit oder auch Geschwätzigkeit sein:

„Allmächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der du der Vater unseres lieben Herrn Jesus Christus bist: Ich bin gewiss, dass dein Wort wahrhaftig ist in allem, was du gesagt hast und haben willst; denn du kannst nicht lügen. Du hast mir am Anfang deinen lieben einzigen Sohn Jesus Christus zugesagt; er ist gekommen, mich zu erlösen von dem Teufel, vom Tod, von der Hölle und allen Sünden. Dazu hat er mir zu allem Schutz nach seinem gnädigen Willen die Sakramente der Taufe und des Abendmahls geschenkt, in denen er mir Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlischen Güter angeboten hat. Im Vertrauen auf diese Zusage habe ich sie gebraucht und im Glauben an sein Wort mich fest darauf verlassen und sie empfangen. Daher zweifele ich nicht daran, dass ich sicher und in Frieden bin vor Teufel, Tod Hölle und Sünde.

*Ist dies nun meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich friedlich und in Freuden auf dein Wort gerne von hinnen scheiden. Amen.*⁶⁷

⁶⁶ WA 52, 252, 36 ff.

⁶⁷ Frieder Schulz, Die Gebete Luthers. Gütersloh 1976. Nr. 624 .WA 54, 491, 221-20.

12. Betrachtung:

Der Heilige Geist ist kein Skeptiker. Vom versklavten Willen.

„Der Heilige Geist ist kein Skeptiker, nicht Zweifel oder subjektive Ansichten hat er in unsere Herzen geschrieben, sondern verbindliche Aussagen, die gewisser und unerschütterlicher als das Leben selbst und als alle Erfahrung sind.“⁶⁸

„Der Apostel Paulus sagt: ‚Wenn man mit dem Mund bekennt, wird man gerettet‘ (Röm 10, 10). Und Christus: ‚Wer mich bekennt vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater‘ (Mat 10, 32). Nichts ist bei den Christen bekannter und mehr gefeiert als das feste Bekenntnis (assertio). Wenn du jedoch diese festen Bekenntnissätze aufhebst, dann hast du damit das ganze Christentum aufgehoben“⁶⁹.

Die große Kontroverse zwischen Erasmus von Rotterdam (1469-1536) um den freien Willen ist bis heute ein Prüfstein für das rechte Verständnis von Theologie. Sie ist noch mehr: Ein Prüfstein für festen Glauben, der nicht aus Fragen und Möglichkeiten besteht, sondern der durch Gottes Heiligen Geist gewirkt ist und von ihm durch Wort und Sakrament getragen wird (1 Kor 12, 1-3).

Erasmus, der gelehrte Humanist, dem die Kirchenreform sehr am Herzen lag: Um die Bibel wieder in die Mitte zu rücken, hatte er den Text des griechischen Neue Testaments

⁶⁸ WA 18, 605, 32-34. De servo arbitrio - Vom versklavten Willen 1525.

⁶⁹ WA 18, 603, 23-29.

herausgegeben, nach dem auch Luther das Neue Testament ins Deutsche übersetzte. Sein Ziel war eine „*philosophia christiana*“ in der Weise einer an der Schrift ausgerichteten Lebensführung in allen Ständen, vom Fürsten bis zum Bauern. Dazu sollten alle die Heilige Schrift kennen und in ihre Lebensführung aufnehmen, also eine vorbildliche christliche Moral.

Luther hatte in seiner Heidelberger Disputation von 1518 den Satz aufgestellt: „*Der freie Wille ist nach dem Sündenfall eine Sache, die lediglich einen Namen, aber keinen Inhalt hat, und wenn ein Mensch das tut, was in ihm ist, begeht er eine Todsünde*“⁷⁰. Dass der Mensch unter der Herrschaft der Sünde steht, ist ein Zustand, aus dem er sich selbst nicht befreien kann, auch wenn wir alle doch das Gute wollen, was sich daran zeigt, dass für uns alle der Tod unentrinnbar ist, so gern wir ihm auch entrinnen möchten.

Dieser Satz gehörte zu den 1520 von Papst Leo X. verurteilten Sätzen aus Luthers Schriften, die sich zum größten Teil genau auf die Frage richteten, was ein Mensch tun muss und kann, um selig, d. h. aus dem kommenden Gericht gerettet zu werden und das ewige Leben zu erben.

Es ist leicht einzusehen, dass die Behauptung, der Mensch könne hier überhaupt nichts tun, ganz praktische Folgen für die Lebensführung haben kann. Sie scheint in Gleichgültigkeit und Willkür zu führen; sie gefährdet allerdings auch alle die kirchlichen Veranstaltungen von Ablass, Wallfahrten, Spenden, an denen die Finanzen der Kirche, also die Kirchensteuern hängen. Wozu braucht man Kirche, wenn das Streben nach dem Guten und der Gehorsam gegen die Gebote Gottes und die Ordnungen der Kirche letztlich doch nicht heilsentscheidend und daher sinnlos ist, dann „*lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot*“ (1 Kor 15, 32; Jes 22,13). Im Grund geht es bei diesen Einwänden um die äußere Gestalt von Kirche, soweit sie organisatorisch und moralisch der gesellschaftlichen Ordnung, damit aber auch dem Staat dient. Diese Einwände sind nicht neu; sie begleiten die ganze Kirchengeschichte von den Anfängen bis heute, und sie sind für unsere Vernunft wohl durchaus einsichtig.

Nun finden sich in Luther Schriften durchgehend ähnliche scharfe Sätze wie z. B. „*Der freie Wille außerhalb der Gnade hat keine eigene Fähigkeit zur Gerechtigkeit, sondern befindet sich unausweichlich unter der Sünde*“ – „*Der Wille des Menschen ist ohne die Gnade nicht frei, sondern er dient der Sünde, durchaus nicht ungerne*“⁷¹. „*Der freie Wille ist eine bloße Lüge*“⁷².

Der Streit um dieses Thema führt zu allen Zeiten und gewiss auch bei jedem Menschen immer wieder in psychologische Erwägungen im Für und Wider. Zwischen Luther und Erasmus geht es aber auch ständig um Schriftbelege für die eine oder andere These, wobei Erasmus hier wie oft auch in anderen Fragen eine vermittelnde Ansicht vertritt: Der

⁷⁰ WA 1, 359, 33-34.

⁷¹ WA 1, 147, 38-39.

⁷² WA 18, 602, 26-27.

Mensch kann und darf die Geheimnisse Gottes nicht erforschen. Da es in der Schrift widersprüchliche Meinungen gibt, darf man auch dazu keine festen Behauptungen aufstellen. Man muss sich vielmehr der kirchlichen Lehrautorität fügen; das wäre also die herrschende Meinung. Genau dies aber wird von Luther mit Entschiedenheit abgelehnt mit dem Hinweis, dass es hier nicht um die Entscheidung des Menschen für Gott geht, sondern darum, dass Gott sich in der Hingabe seines Sohnes für den Menschen entscheidet. Er sagt das so: *„Es ist daher in besonderer Weise für einen Christen heilsnotwendig zu wissen, dass Gott nicht nur zufällig vorherweiß, sondern dass er alle Dinge mit seinem unwandelbaren und ewigen, unfehlbaren Willen sowohl voraussieht und beschließt und durchführt“*⁷³.

Recht verstehen kann man diesen Satz nur, wenn man seine vielfältige Begründung im Wort Gottes beachtet, so z. B. Röm 8, 27-32: *„Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht. Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“*

Für unsere Vernunft bedeutet dieser Satz entweder einen Fatalismus, der sich dem Schicksal, dem Kismet, wie es der Islam lehrt, ergibt, oder aber der Mensch gerät unter den hochmütigen oder auch verzweifelten Zwang, aus eigenen Kräften die Welt zu erhalten und das Paradies auf Erden wieder herstellen zu müssen.

Doch Luthers bohrende und beharrliche Frage dazu ist: Wozu ist dann Christus als Mensch geboren, am Kreuz gestorben und aufgefahren in den Himmel? Dem Erasmus wirft er vor, dass er Person und Werk Christi völlig außer Acht lässt. Das Christliche verdrängt den Blick auf Christi Person und Werk, was wohl auch immer wieder im Christentum begegnet, wenn es als gesellschaftspolitische Aufgabe verstanden wird.

Doch an dieser Stelle scheiden sich die Geister, damals wie heute. Dabei geht es letztlich um die Frage, ob Gott in seinem Wort an uns Menschen handelt, oder ob wir Menschen Gottes Wort unseren Vorstellungen und Wünschen anpassen. Dies jedoch ist keine Frage theologischer Richtungen; vielmehr geht es um den unaufhebbaren Gegensatz, ob der christliche Glaube eine Lehre und Anleitung ist für gute Lebensführung und Wohlbefinden, oder ob es darum geht, dass durch Tod und Auferstehung Jesu Christi Menschen von den Verderbensmächten Sünde, Tod und Teufel befreit und in die Gemeinschaft mit Gott zurückgeführt werden. Hier entscheidet sich, ob man Christ ist, der im Vertrauen auf Christi

⁷³ WA 18, 615, 12-14.

Person, Wort und Werk glaubt und lebt, oder ob man nur dem Namen nach christlich ist, indem man christliche Werte und Traditionen vertritt.

Doch dann bricht damals wie heute die bedrängende Frage nach Erwählung und Verwerfung (Prädestination) auf: Wenn der Mensch sich selbst nicht für Gott entscheiden kann und wenn er allein aus Gnade, nicht aber durch seine Werke aus dem Gericht gerettet werden kann, wie kann es dann überhaupt eine Verurteilung im Gericht Gottes und eine ewige Verdammnis geben? Ist Gott gerecht, wenn die einen vor Erschaffung der Welt (Mat 25, 34; Eph 1, 4) erwählt sind und anderen das ewige Feuer bereitet ist (Mat 25, 41), ja dass sie sogar von Gott verblendet werden (2 Thess 2, 11). Das ist eine die Menschheit quälende Frage der Theodizee, die der christliche Philosoph Boethius (480-524) so formuliert hat: „*Gibt es einen Gott, woher das Übel? Gibt es keinen, woher kommt dann das Gute?*“⁷⁴

In der Heiligen Schrift ist das umfangreiche Buch Hiob mit dieser quälenden Frage beschäftigt: Warum muss der Gerechte leiden, während es dem Gottlosen gut geht (Ps 73)? Hiob wird alles bis auf sein Leben genommen, indem der Satan mit Zulassung Gottes (!) seinen Glauben prüft. In seinem Leid und Jammer hält Hiob an Gott fest: „*Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!*“ (Hi 1, 21) – „*Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen*“ (Hi 2, 10).

Durch die Geschichte hindurch versuchen wir Menschen in immer neuen Anläufen den Widerspruch zwischen der Allmacht und der Liebe Gottes auf der einen Seite und den Erfahrungen von Ungerechtigkeit unter Menschen und Katastrophen in der Natur aufzuheben, indem Gott angeklagt oder aber seine Macht bzw. seine Existenz bestritten wird. Noch niemand hat eine logische Auflösung dieses Widerspruchs gefunden. Die angebotenen Lösungen bleiben widersprüchlich und daher unbefriedigend. Doch das ist auch eine Wirkung des Wortes Gottes.

Luthers Schrift vom versklavten Willen endet mit dieser für unsere Vernunft unlösbaren und quälenden Frage, von der auch Luther gesteht, dass er oft an ihr angefochten wurde. Was er dazu ausführt, ist jedoch nun keine Auflösung eines logischen Widerspruchs. Im Buch Hiob gibt es auch keine formale Lösung des Widerspruchs; das Ende ist hier vielmehr das Gespräch Hiobs mit Gott und die Antwort Gottes „*aus dem Wettersturm*“ (Hi 40, 6). In ähnlicher Weise führt auch Luther auf den Weg des Glaubens, der durch die Widersprüche der Vernunft angefochten, jedoch durch das Wort Gottes gehalten wird. Es ist der Weg vom Glauben zum Schauen (1 Kor 13, 12): „*...und es gibt für diese unlösbare Frage diese kurze Lösung in einem Wörtlein, nämlich: Es ist ein Leben nach diesem Leben, in welchem alles, was hier nicht bestraft und belohnt wird, dort bestraft und belohnt wird, da dieses Leben nichts als der Vorläufer oder vielmehr der Anfang des zukünftigen Lebens ist.*“

Wenn also das Licht des Evangeliums, das allein im Wort und im Glauben kräftig ist, so Großes zuwege bringt, dass diese in allen Jahrhunderten behandelte und niemals gelöste

⁷⁴ Boethius, *Consolatio philosophiae* / *Trost der Philosophie*. L. I, 100: „*Si quidem Deus est, unde mala? Bona vero unde, si non est?*“.

Frage so leicht beigelegt und geschlichtet wird, was, meinst du, wird wohl dann sein, wenn das Licht des Wortes Gottes und des Glaubens zurücktritt und die Sache selbst und die göttliche Majestät durch sich selbst wird offenbar. Oder glaubst du nicht, dass dann das Licht der Herrlichkeit die Frage, welche im Licht des Wortes oder der Gnade unlösbar ist, gar sehr leicht lösen kann, dass das Licht der Gnade die im Licht der Natur unlösbare Frage so leicht gelöst hat?“⁷⁵

So geht es bei der umstrittenen Frage nach Gerechtigkeit und Liebe Gottes auf der einen Seite und von Freiheit und Versklavung des menschlichen Willens auf der anderen Seite nicht um die Auflösung einer Antinomie, das ist ein Widerspruch in menschlicher Vernunft, sondern um den vom Heiligen Geist durch das Wort Gottes getragenen Glauben: *„Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt“* (Röm 8, 26-27).

13. Betrachtung:

Katechismus: Den Glauben ins Herz aufnehmen und auswendig lernen.

„...wenn sie den Text nun wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, dass sie wissen, was es gesagt...“⁷⁶ – Die pädagogische Regel: Zuerst auswendig lernen, ins

⁷⁵ WA 18, 785 (deutsch: Bruno Jordahn)

⁷⁶ Luthers Kleiner Katechismus. Vorrede BSLK 504, 14 f.

Herz aufnehmen, dann erklären und damit leben. Wenn schon ein Fach in Schule und Universität ohne das Auswendiglernen von Vokabeln und Regeln nicht angeeignet werden kann, wieso behauptet man heute allenthalben, im Religions- und Konfirmandenunterricht ginge das nicht mehr?

Eine dringende Aufgabe für Reformation war die Neuordnung der Gemeinden. Dazu wurden vom Kurfürsten Visitationen in Kursachen und Meißen ab 1528 durchgeführt. Die Kommissionen, denen auch Luther zeitweise angehörte, bestanden aus zwei Theologen zur Prüfung von Lehre, Gottesdienst und Lebensführung sowie aus zwei Juristen zur Überprüfung von rechtlichen und finanziellen Angelegenheiten. Die rechtliche Seite betraf das Kirchengut, das sich manche weltliche Herrn nach der Einführung der Reformation angeeignet hatten und das nun nicht mehr für die Bezahlung von Pfarrern und Lehrern zur Verfügung stand. Das andere waren die Unfähigkeit und mangelnde Ausbildung der Pfarrer, soweit sie nur lateinisch die Messe lesen, Beichte hören, jedoch nicht in der Volkssprache nicht predigen und keinen Glaubensunterricht erteilen konnten. Luther beklagt die Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse in den Gemeinden: Die Leute *„können weder Vaterunser noch den Glauben oder zehn Gebote, leben dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue, und, nun das Evangelium gekommen ist, dennoch fein gelernt haben, aller Freiheit meisterlich zu missbrauchen. O Ihr Bischöfe, was wollt Ihr doch Christo immer mehr antworten, dass Ihr das Volk so schändlich habt gehen lassen und Euer Amt nicht einen Augenblick beweiset?...* So stand man vor der Aufgabe, sowohl die Pfarrer wie auch die Gemeinden, und darin vor allem die Hausväter nicht nur äußerlich auf ihre Pflichten hinzuweisen, sondern ihnen auch die Mittel zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben in die Hand zu geben. So entstanden in der Zusammenarbeit von mehreren Theologen und Juristen Hilfsmittel zur Neuordnung der Gemeinden in Lehre und Verfassung. Luthers *„Enchiridion (Handbüchlein) oder Kleiner Katechismus für die gemeinen Pfarrherren und Prediger“* von 1528 und der *„Große Katechismus“* oder *„Katechismus deutsch“* von 1529 entstanden in diesem Zusammenhang, und zwar aus Predigtbüchern, die Luther zu den Hauptstücken des Katechismus gehalten hatte. Dazu ist zu betonen: Diese Katechismen enthalten nicht eine „Theologie Luthers“, sondern in Predigt und Unterweisung geht es um Grundlagen und Inhalt des christlichen Glaubens, zusammengefasst in fünf Hauptstücken: Die Zehn Gebote (Dekalog), der Glaube (Apostolicum), das Gebet des Herrn (Vaterunser), die Heilige Taufe, das Sakrament des Altars (Abendmahl) zusammen mit der Beichte.

Verantwortlich für die Unterweisung sind keineswegs nur die Pfarrer, zumal wenn nicht an jedem Ort ein Pfarrer sein kann. Daher ist der Katechismus auch eine Anleitung und Verpflichtung für die *„Hausväter“*, die ihre Familie und ihr Gesinde unterweisen sollen und außerdem für die Lehrer in den Schulen. Die Pfarrer hatten in jedem Fall bei der ersten Zulassung zum Abendmahl zu prüfen, ob ein Konfirmand gelernt hat und weiß, um was sein Glaube ist.

Neben den fünf Hauptstücken, auf die sich die meisten Ausgaben des Katechismus beschränken, gibt es noch weitere Teile, die von größerer Wichtigkeit sind. Das sind zum einen die Einleitungen zum Kleinen wie zum Großen Katechismus. Zum Kleinen Katechismus aber gehören noch folgende Stücke: Ein Gebetbüchlein mit Luthers Morgen- und Abendsegen

„Wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren, morgens und abends sich zu segnen“, mit Tischgebeten „Wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren, das *Benedicite* (Gebet vor Tisch) und *Gratias* (Gebet nach Tisch) zu sprechen, eine „*Haustafel etlicher Sprüche*“ mit Worten aus der Heiligen Schrift für die verschiedenen Stände und Berufe, also für Bischöfe, Pfarrherren und Prediger (der kirchliche Stand), für das Verhalten der Christen zu ihren Lehrern und Seelsorgern, für die weltliche Obrigkeit und die Untertanen, für die Eheleute, für Ehefrauen, für Eltern und Kinder, für das Gesinde (als Arbeitnehmer), für Hausherrn und Hausfrauen (als Arbeitgeber). Für die Jugend, für Witwen, für die Gemeinde insgesamt: „*Ein jeder lern sein Lektion, so wird es wohl im Hause stohn*“. Dann folgt das „*Traubüchlein*“ mit einer einfachen und klaren Form, für die Trauung und einer Eheunterweisung mit Worten der Heiligen Schrift. Danach das „*Taufbüchlein verdeutschet und aufs neue zugerichtet*“.

Alle diese Texte sind von einer Einfachheit und Klarheit, und man möchte dringend wünschen, dass sie zuerst von den Theologen aufgenommen und verstanden und dann auch wieder der Gemeinde zugänglich gemacht würden. Viele Probleme, um die umständlich gestritten wird und die theologisch problematisiert werden, würden dann auf die Klarheit der Heiligen Schrift zurückgeführt. Dazu ein paar Hinweise Luthers:

Zu den zehn Geboten: „*Wer die zehn Gebote wohl kann, das der muss die ganze Schrift können, dass er könne in allen Sachen und Fällen raten, helfen, trösten, urteilen, richten beide geistlich und weltlich Wesen und möge sein ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht und was in der Welt sein mag...*“⁷⁷

„*Darum lasse es sich ein jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, dass man's nicht achte, als habe es ein Mensch geredet. Denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit oder ewigen Zorn, Unglück und Herzleid...*“⁷⁸

Dazu Luthers Rat: Auch wenn man der Meinung ist, alles bereits zu wissen „*was doch nicht möglich ist in diesem Leben, so ist doch mancherlei Nutz und Frucht dahinten, so man es täglich liest und übt mit Gedanken und Reden, nämlich dass der heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu gibt, dass es immerdar besser und besser schmeckt und eingeht, wie Christus auch verheißt Mat. 18, 20: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, das bin ich in ihrer Mitte*“⁷⁹.

Bei dem allen ist deutlich: Das Zeugnis von Gottes Wort und Sakrament ist nicht eine Sache christlicher Religiosität, sondern es geht um die ganze durch Gottes Wort geschaffene und erhaltene Weltordnung, die allen Menschen gilt. Darin liegt im besten Verständnis die christliche Weltverantwortung. Eltern und Paten, die bei der Taufe die Verantwortung für die christliche Erziehung übernommen haben, aber auch die weltliche Obrigkeit in Schule und

⁷⁷ BSLK 552, 16 ff

⁷⁸ BSLK 570, 8 ff

⁷⁹ BSLK 549, 7 ff

Gerichtsbarkeit sind verantwortlich vor Gott und für die Menschen, dass Gottes Ordnung zum Wohl seiner Schöpfung bekannt ist und geachtet wird. Darum mahnt Luther mit aller Dringlichkeit: *„Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit und die Eltern, dass sie wohl regieren und Kinder zur Schule ziehen, und weise darauf hin, wie sie solches zu tun schuldig sind und, wo sie es nicht tun, welch eine verfluchte Sünde sie tun: denn sie stürzen und verwüsten beide, Gottes und der Welt Reich als die ärgsten Feinde beide Gottes und der Menschen....“*⁸⁰.

⁸⁰ BSLK 505, 19 ff

14. Betrachtung: Was ist der Mensch?

„Paulus Röm 3, 38: ‚So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht gemacht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben‘. So fasst er in aller Kürze die Definition des Menschen zusammen und sagt: Der Mensch wird gerecht gemacht durch den Glauben“⁸¹.

Auf die Frage „*Was ist der Mensch*“ gibt es in der Geschichte menschlichen Denkens sehr viele, oft widerspruchsvolle Antworten, die zwischen der biologischen Auffassung, der Mensch gehöre zur Klasse der Säugetiere, bis zu der biblischen Offenbarung, dass der Mensch, von Gott zu seinem Bild und Gleichnis geschaffen ist, die Krone der Schöpfung. Im ersten Fall wird der Mensch in seiner Vorfindlichkeit betrachtet und damit in Unterschied und in Übereinstimmung mit anderen Lebewesen. Das nennt man eine Betrachtung „*a posteriori*“, was biblisch nach Ex 33, 21 bedeutet: Wir schauen hinterher, wo Gott vorübergegangen ist und gehandelt hat.

Die Unmöglichkeit, die Frage „*Was ist der Mensch*“ wissenschaftlich zu beantworten liegt darin, dass in diesem Fall Subjekt und Objekt des Erkennens identisch sind: Es ist der Mensch, der nach sich selbst fragt. Mensch, aber ebenso manche ähnliche Begriffe wie Seele, Gewissen u. a. m. kann man daher als Reflexionsbegriffe bezeichnen, die dort ihre Funktion haben, wo der Mensch über den Menschen, also über sich selbst reflektiert; er betrachtet sich im Spiegel, und nur auf diese Weise vermag er sich zu sehen, freilich seitenverkehrt.

Doch wenn er sich und seine Gattung so betrachtet, handelt es sich nicht einfach um objektive Feststellungen. Was in dieser Spiegelwissenschaft über den Menschen festgestellt wird, enthält in jedem Fall auch eine Bewertung. In unserer Umgangssprache finden sich entsprechende Aussagen, wenn wir „*menschlich*“ steigern können, aber auch abwerten können als „*unmenschlich*“, als „*Übermensch*“ oder auch als „*Untermensch*“ oder gar „*Unmensch*“.

⁸¹ Disputatio De homine. WA 39, I Th32.

Was uns in der Erfahrung beim Menschen begegnet, kann ebenfalls Gegenstand von Wertung oder Abwertung sein. Man braucht nur daran zu denken, wie Unterschiede in der Entwicklungsstufe, von Gesundheit und Krankheit, von Hautfarbe und Rasse, Körpergröße und Schönheit oder Hässlichkeit, von Stand und Einkommen das Menschsein auf- bzw. abwerten können in Sympathie oder Antipathie. Das sind nicht nur wissenschaftliche Feststellungen, sondern alltägliche Erfahrungen.

Gottes Wort offenbart uns: *„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht“* (Gen 1, 26-28).

Wenn wir mit Luther und anderen rechten Theologen die Heilige Schrift als Gottes Wort anerkennen, nicht also als geschichtsbedingte, veränderliche Vorstellungen von Menschen über Gott, Welt und Mensch, dann sehen wir uns als Menschen nicht in einem Spiegel, sondern aus einer Perspektive, die wir niemals selbst einnehmen können, also gewissermaßen *„von oben“*, *„vom Anfang her“*. Der Fachausdruck dafür ist *„a priori“*.

Dass der Mensch Bild und Gleichnis Gottes ist, kann der Mensch niemals von sich selbst sagen, denn er sieht an sich und seinesgleichen in der Erfahrung soviel *„Menschliches“* und vor allem auch *„Unmenschliches“*.

So hat der bekannte Verhaltensforscher Konrad Lorenz dazu gesagt: *„Wenn ich den Menschen für das endgültige Ebenbild Gottes halten müsste, würde ich an Gott irre werden“*⁸². Seine Ansicht ist, dass der Mensch sich biologisch nach seiner Art und ethisch nach seiner Intelligenz / Vernünftigkeit und seinem Verhalten in einer aufsteigenden Entwicklungslinie befindet. Er muss also erst zu einem vollkommenen Menschen aufsteigen. Was aber ist dann mit den früheren Entwicklungsstufen und mit minderwertigen Erscheinungen von Menschlichkeit? Erleben wir nicht ständig, wie Menschen ihr Menschsein bestritten und dann unter Umständen sogar genommen wird?

Die von Gott geschaffene Gottebenbildlichkeit kann ein Mensch weder sich selbst geben oder auch nehmen. Wohl aber hat er sie verloren durch den Sündenfall (Gen 3), indem er sich von Gott trennte, sein Gebot übertrat und daraufhin zur Strafe aus dem Paradies, aus

⁸² Konrad Lorenz (1903-1989), Das sogenannte Böse. Wien 1964⁶. 388.

der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott, vertrieben wurde und unter die Herrschaft des Todes geriet.

Hier setzt die These Luthers vom Menschen als dem durch den Glauben an Jesus Christus gerechtmachten Sünder ein: In seinem Ursprung von Gott geschaffen ist der Mensch, also jeder Mensch, Bild und Gleichnis Gottes. Durch den Sündenfall sind in Adam alle Menschen unter der Herrschaft von Sünde, Teufel und Tod (Röm 5, 12-21). Sowohl in der Gottebenbildlichkeit wie auch unter der Herrschaft der Sünde sind daher alle Menschen gleich: *„Also der ganze und jeder einzelne Mensch, er sei nun König, Herr, Diener, weise, gerecht und mit welchen Vorzügen dieses Lebens auch ausgestattet, dennoch ist und bleibt er unter der Herrschaft von Sünde, Tod und Teufel“*⁸³. Davon kann er sich niemals selbst befreien.

Die Gottebenbildlichkeit ebenso wie die unentrinnbare Verfallenheit unter Sünde, Teufel und Tod sind keine Einsichten, die aus menschlicher Erfahrung ihre Bestätigung finden, obgleich wir gewiss manches über Hoheit und Vergänglichkeit des Menschen in unserer Erfahrung beobachten können, aber eben doch nicht mit dieser an die Wurzel gehenden Radikalität. Was wir in der Erfahrung vor uns haben, ist vielmehr ein Streben nach Gottebenbildlichkeit, Gott gleich zu sein, und ein Ringen gegen die Sünde, gegen das Böse in der Welt und letztlich gegen den unausweichlichen Tod. Doch dieses Bestreben in uns Menschen entspringt einer Selbstbehauptung, die Gottes Wort und Willen widerspricht. Das formuliert Luther in den folgenden Thesen: *„Wer behauptet, die ursprünglichen Anlagen des Menschen seien nach dem Sündenfall unversehrt geblieben, philosophiert gottlos wider die Theologie“* – *„Ebenso wer behauptet, der Mensch könne dadurch, dass er tut, was in seinen Kräften steht, Gnade vor Gott und ewiges Leben erringen“* – *„Desgleichen, wer mit Aristoteles, der nichts von dem ahnt, was der Mensch durch Gott ist, behauptet, dass es in der menschlichen Vernunft ein natürliches Streben nach dem Guten gibt“* – *„Desgleichen, dass der Mensch die Fähigkeit habe, zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod zu wählen“* – *„Alle, die solches behaupten, haben keine Ahnung, was der Mensch wirklich ist und verstehen überhaupt nicht, wovon sie reden“*⁸⁴.

Wer diese scharfen und präzisen Sätze liest, wird vermutlich entsetzt vor einem solchen ungeheuerlichen Anspruch eines Theologen zurückschrecken. Doch kann man nach Gottes Wort etwas anderes behaupten? Die Entscheidung ist freilich: Selbstbehauptung des Menschen aus seiner eigenen Erfahrung oder Erkenntnis des Menschen aus Wort und Tat Gottes. Daher gilt: *„Solche Erbsünde ist so gar eine tief böse Verderbung der Natur, dass sie*

⁸³ These 25.

⁸⁴ Thesen 26-28, 30.31 (in der Übersetzung geglättet).

*keine Vernunft nicht kennen, sondern muss aus der Schrift Offenbarung geglaubt werden (Ps 51, 7; Röm 5, 12 ff; Ex33, 20)*⁸⁵.

Was aber ist Sinn und Ziel des Menschen nach dem Zeugnis von Gottes Wort: Christus ist das Bild Gottes, und durch ihn, in der Verbindung mit ihm, die durch die Taufe begründet ist, werden auch wir dem Bild Gottes gleichgestaltet: *„Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht“* (Röm 8, 29-30; vgl. 2 Kor 4, 4; Kol 1, 15; Hebr 1, 3; Joh 12, 45; 14, 9).

Die aus der Perspektive von Gottes Wort und Tat folgende Definition ist nicht, nach dem, was Definition als Begrenzung bedeutet, eine *Feststellung* des Menschen. Sie folgt vielmehr aus der Einsicht in das, was der Mensch durch Gott ursprünglich gewesen ist, was er durch die Auflehnung gegen Gott mit dem Wunsch, selbst wie Gott zu sein und zu wissen, was gut und böse ist (Gen 3, 5) geworden ist und was er durch Tod und Auferstehung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, sein wird. Dazu die weiteren Thesen: *„So ist der Mensch dieses Lebens Rohstoff Gottes für die zukünftige Gestalt seines Lebens“* – *„Wie alle Kreatur jetzt der Vergeblichkeit und Nichtigkeit unterworfen ist (Röm 8, 20), so ist sie für Gott der Stoff für ihre herrliche zukünftige Gestalt“* – *„Und wie Erde und Himmel am Anfang zu ihrer nach sechs Tagen vollendeten Gestalt (Gen 1, 31), nämlich als deren Materie“*.- *„so verhält es sich auch mit dem Menschen in diesem Leben gegenüber seiner zukünftigen Gestalt, bis das Bild Gottes wieder hergestellt und vollendet ist“*⁸⁶.

Gewiss stehen diese Einsichten aus Wort und Handeln Gottes immer in der Konkurrenz mit anderen Menschenbildern aus Philosophie, Biologie und Psychologie, also aus menschlicher Selbstbetrachtung und Selbstbehauptung. Eine Vermittlung und Anpassung kann es jedoch hier überhaupt nicht geben; denn hier geht es um den Gegensatz von Gott und Mensch, von Schöpfer und Geschöpf, von Gnade und Gericht, von Tod und Leben.

⁸⁵ Luthers Schmalkaldische Artikel BSLK 434, 8-11.

⁸⁶ Thesen 35-38 (in der Übersetzung geglättet).

15. Betrachtung:

„Das ist mein Leib“ – „Das ist mein Blut für euch gegeben.“

*„Wer empfängt denn solch Sakrament würdiglich? Antwort:
Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht
würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: ‚Für Euch gegeben‘ und*

„vergossen zur Vergebung der Sünden“. Wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort „für Euch“ fordert eitel gläubige Herzen“⁸⁷.

Der Streit um das Abendmahl und das Essen und Trinken von Leib und Blut Christi ist durch den Herrn selbst ausgelöst. Seither begleitet er die christliche Gemeinde seit ihren Anfängen. Da das schriftgemäß ist, sollte man auch zuerst auf die Schrift hören: *„Da stritten die Juden untereinander und sagten: Wie kann der uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte. Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Aber es gibt einige unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben. Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6, 52-69).*

Die Trennungen beim Abendmahl sind schriftgemäß: *„Zum ersten höre ich: Wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, sind Spaltungen (Schismen) unter euch; und zum Teil glaube ich's. Denn es müssen ja Spaltungen (Häresien) unter euch sein, damit die Rechtschaffenen unter euch offenbar werden“ (1Kor 11, 18-19).* Dem widerspricht zutiefst und schmerzlich menschliches Empfinden, das sich nach Frieden und Einheit von Kirchen und Menschen sehnt – was uns leider nicht im Wort Gottes verheißen und nach aller Erfahrung auch nicht möglich ist. Trennungen gehören zur Wirkung von Wort und Sakrament, und das beginnt in jedem Christen mit der Taufe zwischen dem alten Adam im Fleisch der Sünde und dem neuen Menschen nach dem Geist Gottes (Röm 6-8).

⁸⁷ Kleiner Katechismus. 5. Hauptstück.

Die Beharrlichkeit, um nicht zu sagen: die Sturheit, mit der Luther um die reale Gegenwart von Fleisch und Blut Jesu Christi im Sakrament des Altars gekämpft hat, wird wohl heute selbst von Lutheranern kaum verstanden. Das liegt vor allem auch daran, wenn die Einsetzungsworte im Sakrament nicht als Herrenworte, sondern als nachösterliche Gemeindebildung aufgefasst werden, wie das weithin der Fall ist. Damit jedoch ist nicht nur das Anliegen Luthers, sondern zugleich der gesamtkirchliche Konsens aufgehoben. Die Wirkung des Sakraments beruht dann nicht mehr auf dem, was Christus sagt und tut, sondern auf dem, was Menschen sich vorstellen und wünschen, etwa Gemeinschaftserleben, Tröstung und ähnliches. Das wirkt sich auf die Gestaltung des Herrenmahls aus, das dann von einem Mahl, das der Herr eingesetzt hat und in dem er mit seinem Leib und Blut gegenwärtig ist, zu einer Veranstaltung der Gemeinde wird, die sich selbst darstellen und befriedigt werden will. Eine verbreitete Unkenntnis der geistlichen Realität führt zu zahlreichen Missbräuchen bei Austeilung und Empfang, vor allem wenn die Bedingungen für eine Zulassung zum Sakrament und einen würdigen Empfang von Spendern und Empfängern nicht mehr beachtet und geprüft werden. Das wäre zu prüfen im Hinblick auf Konfirmandenunterricht und Konfirmation, wo es entscheidend um die Vorbereitung für die Zulassung zum Abendmahl geht und die dafür erforderlichen Kenntnis des Glaubens.

Wesen und Wirkung des Sakraments liegen allein in den Worten des Herrn, die nicht nur etwas bedeuten, sondern etwas bewirken. „*Tätelwort*“, nicht nur „*Heisselwort*“, „*nicht ein Nachwort, sondern ein Machtwort*“ nennt das Luther in seiner großen Schrift „*Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis*“ von 1528⁸⁸.

Der Glaube hängt am Wort, dem er vertraut, von dem er auch getragen wird. Das Wort Christi aber gibt das Verständnis, nicht aber führt unser Denken zum Verständnis des Wortes. Hier scheiden sich die Geister, damals wie heute.

Angesichts der unversöhnlichen Gegensätze, wie sie auch auf dem Verständigungsversuch des Marburger Religionsgesprächs von 1529 nicht zu überwinden waren, darf auch heute an den Rat erinnert werden, mit dem man damals schloss: „...*und wiewohl aber wir uns, ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich in Brot und Wein sei, dieser Zeit nicht vergleicht haben, so soll doch ein Teil gegen den andern christliche Liebe, sofern jedes Gewissen immer leiden kann, erzeigen, und beide Gott, den Allmächtigen, fleißig bitten, dass er uns durch seinen Geist den rechten Verstand bestätigen wolle*“⁸⁹.

⁸⁸ WA 26, 283 ff.

⁸⁹ BSLK 65, 22 ff.

16. Betrachtung: „Ein neues Lied wir heben an...“⁹⁰

„Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn alle Welt!“ (Ps 96, 1), denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht, durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubt, der kanns nicht lassen, er muss fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, dass es andere auch hören und herzukommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, dass er's nicht glaubt und nicht ins neue fröhliche Neue Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehört“⁹¹.

Luther war zwar nach seiner Stellung ein Theologieprofessor, doch keineswegs in unserem heutigen Verständnis. Der Unterschied liegt ganz einfach darin: Er hat nicht über den Glauben als geschichtlichen Gegenstand und gesellschaftspolitische Aufgabe reflektiert, sondern was er lehrte, geschah und in seiner Wirkung geschieht auch heute *„aus Glauben im Glauben“* (Röm 1, 12). Das zeigt sich allein schon an seinen Schriften, von denen die bei weitem überwiegende Zahl Schriftauslegung sind, wobei sich die Auslegung in akademischen Vorlesungen von der großen Zahl von Predigten, soweit sie sich erhalten haben, in Form und Inhalt nicht zu unterscheiden sind: Gottes Wort wird verkündigt, und Gott redet und handelt in seinem Wort.

Auf diesem Hintergrund ist es wohl zu verstehen, dass es zahlreiche und gelehrte Werke über „Luthers Theologie“ gibt, in denen die Eigenart seiner theologischen Erkenntnisse im geschichtlichen Zusammenhang analysiert wird. Doch dabei tritt weitgehend, wenn nicht völlig zurück, wie die Reformation Luthers bis heute und ganz unmittelbar unser kirchliches Leben bestimmt. Was alltäglich ist, wird kaum als Besonderes wahrgenommen, nämlich dass wir die Heilige Schrift in deutscher Sprache haben. In vielen Ländern, so auch in Deutschland, wurde durch die Bibelübersetzung überhaupt erst eine einheitliche Literatursprache entwickelt. Dabei ist also nicht das Problem, wie Gottes Wort in die Sprache kommt, sondern wie Gottes Wort die Sprache bildet und bereichert. Viele Wörter, Redewendungen, Bilder in unserer Sprache kommen aus der Heiligen Schrift. Unsere ganze Kultur in bildender Kunst, in Dichtung und Musik ist durch die Heilige Schrift geprägt und bereichert.

Ebenso ist es für uns selbstverständlich, dass der Gottesdienst nicht in der lateinischen Kirchen- und Wissenschaftssprache stattfindet, sondern in unserer Muttersprache, wozu Luther in mehreren Schriften, z.B. „Deutsche Messe“ (1526) die Grundlage gelegt hat.

Und schließlich: Luthers 37 Lieder in deutscher Sprache, z. T. aus dem Lateinischen übersetzt, z. T. selbst gedichtet und auch komponiert. Mehrere Gesangbücher hat er

⁹⁰ Das erste von Luther 1523 verfasste Lied „von den zwei Märtyrern Christi, zu Brüssel von den Sophisten von Löwen verbrannt, geschehen im Jahr 1523“.

⁹¹ WA 35, 477, 4-12. Vorrede zum Babstschon (Name des Buchdruckers) Gesangbuch 1554.

zusammengestellt oder angeregt, die der Gemeinde ebenso wie die Bibel in die Hand und ins Haus gegeben werden konnten. Der Besitz von Bibel und Gesangbuch, dazu auch Katechismus, ist für uns heute ebenso erschwinglich wie selbstverständlich. Sollte das dann nicht auch bei der Benutzung ebenso sein, oder sehen wir nicht, welche Schätze hier verborgen sind. Luther dazu: *„Es steht in Büchern genug geschrieben, ja es ist aber noch nicht alles in die Herzen getrieben“*⁹²

Seit der Reformation haben wir in unseren Gesangbüchern einen ständig wachsenden Schatz von Liedern und eine damit verbundene Kirchenmusik, wobei in aller Regel gerade in diesem Bereich die trennenden Grenzen zwischen den Kirchen, weithin auch gegenüber der Gesellschaft, aufgehoben sind. Das gilt in erster Linie, jedoch keineswegs allein, für das Werk von Johann Sebastian Bach, der mit seinen Kantaten und Passionen die Gemeinde erbaut, die Herzen erfüllt und selbst Ferne zur Frohen Botschaft zieht.

„Wer singt, betet zweifach“, so sagte es der Kirchenvater Augustin. Singen kann man in der Kirche, und das ist eine entscheidende Bereicherung des Gottesdienstes, dass nicht nur der Priester und eine Schola bzw. ein Chor singt, dazu meist auf Latein, sondern dass die Gemeindelieder einen Hauptbestandteil des Gottesdienstes bilden. Singen kann man auch allein, in der Familie, in der Schule, wo das ja überall und zumal bei Jugendlichen auch geschieht. Doch was wird gesungen, was wird auswendig gelernt?

*„Die frohe Botschaft des Evangeliums von Gottes Gnade soll das Leben der Menschen im Alltag prägen, durch Lieder einen festen Platz im Herzen der Menschen erhalten. Die Lieder im Herzen der Menschen sind die Gestalt der Einwohnung des Heiligen Geistes in uns (Röm 8, 28 f)...Im Liedersingen geschieht die unmittelbare Kommunikation mit Gott-Mensch nicht nur ‚face to face‘, sondern ‚heart to heart‘. Vergleiche Luthers Formulierung in seinem ersten Kirchenlied ‚Nun freut euch lieben Christen gmein: ‚Er wandt zu mir das Vaterherz, das war bei ihm fürwahr kein Scherz‘ (EG 34, 3)...“*⁹³

Vieles wäre zu diesen Liedern zu sagen, was man leicht für sich entdecken kann, wenn man sie im Gesangbuch aufschlägt, liest und singt und damit auch ins Herz aufnimmt. Doch hier lediglich eine Bemerkung: Das Lied *„Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen...“* nach Ps 46 wird heute oft zaghaft oder überhaupt nicht mehr gesungen, weil es so kämpferisch zu sein scheint. Nach dem Inhalt jedoch ist es ein Trostlied zur Stärkung in Anfechtung und Verfolgung bis hin zu *„nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib...“*!

Wer einen Liedschatz auswendig bei sich trägt, wie das bei häuslicher Übung und gutem Unterricht auch heute durchaus möglich ist, der wird erfahren, wie man damit ebenso wie mit Bibel und Katechismus sprachfähig in Dingen des Glauben wird. Auch bei der Begleitung im Sterben werden der Sterbende ebenso wie die ihn Begleitenden erleben, wie

⁹² Deutsche Messe, WA 19, 78.

⁹³ Konrad Klek (Prof. für Kirchenmusik und Universitätsmusikdirektor in Erlangen), Kirchenlieder - der Schatz unserer Kirche. In: Lutherische Kirche in der Welt. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 2015. Erlangen 2015. 31-44. 34.

man reden kann, wo es einem die Sprache verschlägt; wie man selbst dann noch ansprechbar ist, wenn die Sinne schwinden.

In seiner Vorrede zu der Sammlung von Begräbnisliedern von 1542 schreibt Luther: *„Wir singen auch kein Trauerlied noch Leidgesang bei unsern Toten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder von Vergebung der Sünden, von Ruhe, Schlaf, Leben und Auferstehung der verstorbenen Christen, damit unser Glaube gestärkt und die Leute zu rechter Andacht gereizt werden“*⁹⁴.

⁹⁴ WA 35, 478, 31-479, 2.